



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>















x **„Mann.“**

# Die Geschlechtsnatur des mannliebenden Urings.

Eine  
naturwissenschaftliche Darstellung.

**Körperlich-seelischer Hermaphroditismus.**

**Anima muliebris virili corpore inclusa.**

Als Fortsetzung der Schriften von Numa Numantius:  
Siebente Schrift.

**„Memnon“ Abtheilung I.**

„Introlite! nam et hoc templum naturae est.“

Von

**Karl Heinrich Ulrichs,**

Privatgelehrtem, Kön. hannoverschem Amtsassessor a. D., Mitglied des deutschen Juristentags,  
Verfasser der zu Göttingen gekrönten academischen Preisschrift „de foro reconventionis“ und  
der zu Berlin des academischen Preises für würdig erkannten Schrift „de pace Westphalica“.

**Schleiz,**

**C. Hübscher'sche Buchhandlung (Hugo Henn).**

1868.





Es strömt ein Strom gen Süden, den du kennst. Die Schuppen aber wird's  
dir von den Augen fallen und du wirst schau'n in das verborgene  
und einen Strom seh'n, den du nicht gekannt, gen Norden  
rinnen, von Feuer glühend, leuchtend wie Crystall, und funkelnd  
wie der Thau auf Rosenknospen, und durchströmen etliche Herzen. Wirft folgen ihm zurück  
bis hin zum Quell, dem er entquillt. Seine Quelle ist aber an den Brüsten der großen  
Mutter des Weltalls.

---



Die verschleierte Natur der Männer des Räthsels,  
*Anima muliebris virili corpore inclusa.* Darstellung des Uran-  
ismus. Nachweis seiner Entstehung durch die Hand der  
Natur und der Webersinstimmung der uraltheu Liebe mit  
dem Gesetz der Natur.

Abtheilung I.

Seite

Einleitung. Worte Lord Byron's. Auerkennungen.  
Mein Zweck. Urnische Poesien Pindar's, Virgil's,  
Martial's und Tibull's . . . . . IX—XX

Die Natur des Urnings.

- I. Des Embryo's Entwicklung zum Manne, zum Weibe  
und zum mannliebenden Urning. Embryonischer  
Urzwitter. § 2 . . . . . 2
- II. Einander entgegengesetzte Geschlechtskräfte des Körpers,  
und der Seele des sich entwickelnden Urnings: männ-  
liche Kraft und weibliche Kraft. Hineübergreifen der  
einen in die Sphäre der andern. § 10 . . . . . 8
- III. Daher zwei Hauptarten der Urninge: Mannlinge und  
Weiblinge. Deren einander entgegengesetzte Ge-  
schlechtsnaturen. Zwischenarten § 14 . . . . . 10
- IV. Uranadianinge. Getrenntes Vorkommen des sinnlichen  
und des schwärmerischen Liebestriebes in entgegen-  
gesetzter Richtung. Die albanesischen Gegen. § 21 . . . . . 18
- V. Virilisirte Urninge und uranisirte Männer. Natur-  
widrige Ehe zwischen Urning und Weib. Mißlingen  
der Virilisirung. § 35 . . . . . 22

VI. Des Urnings geschlechtliche Liebe zu Männern naturgemäß und berechtigt. Der einzelnen Menschen allgemeine geschlechtliche Naturbestimmung. § 41 . . .	27
VII. Aussprüche von Auctoritäten für das Angeborensein der mann männlichen Liebe. § 45 . . . . .	29
VIII. Die von der Natur selbst gegebene Lehre: im Bedürfnissfalle einzelne Gliedmaßen des Körpers zur Anshülfe zu benutzen für fehlende andre. Anwendung dieser Lehre zur Rechtfertigung des urnischen Liebesgenußes vor dem dreifachen Vorwurf einer Verletzung der Natur, der Manneswürde und des Sittengesetzes. § 46 . . . . .	33

### Das Strafgesetz.

IX. Des bestehenden Gesetzes aner kennenswerther Zweck und grausame Wirkung. Hat der Gesetzgeber überhaupt ein Recht, angeborne mann männliche Liebe zu bestrafen? § 59 . . . . .	42
X. Straflosigkeit mann männlicher Liebe in Frankreich und in Baiern. § 62 . . . . .	43
XI. Trauriger Ruhm Bremens; Selbstmord von 1866. Morgenröthe eines besseren Tages von Oesterreich her. § 67 . . . . .	46
XII. Aufforderung an Deutschland's Gesetzgeber. § 71 . . . . .	49

### Abtheilung II.

Beispiele aus Rom, Griechenland u. Deutschland. Urnische Poesien.

XIII. Verfolgbarkeit der besondren urnischen Natur bis in des Urnings früheste Kindheit hinab § 73 . . . . .	51
XIV. Unterscheidungsmerkmale zwischen Urning und urantstrem Mann § 81 . . . . .	61

	Seite
XV. Gegensatz in der Art des Begehrens bei Mannling und Weibling § 83 . . . . .	63
XVI. Zur Lehre vom Hinübergreifen einer Geschlechtskraft in die Sphäre der andren. Gibt es bestimmte körperliche Unterscheidungsmerkmale zwischen Urning und Mann? § 85 . . . . .	65
XVII. Uranismus in einzelnen Familien. § 93 . . . . .	71
XVIII. Uranismus im Thierreich § 94 . . . . .	72
XIX. Embryo-Theorie eines englischen Naturforschers § 95 . . . . .	73
XX. Mittheilungen aus dem Leben von naturwissensch. Bedeutung aus dem Gebiet des Urningthums. Aus London, Wien, Berlin, Sachsen, Schweiz, Ungarn, Böhmen § 97 . . . . .	74
XXI. (Nachtrag.) Weiblicher Habitus bei den Griechen. Uranismus im Thierreich § 108 . . . . .	89
XXII. Rechtfertigung urnischer Liebe in Griechenland u. Rom § 109 . . . . .	92
XXIII. Ehe zwischen Urning und Weib. Prinz Friedrich von Württemberg als Gatte. Urnisches Liebesbündniß § 109 . . . . .	93
XXIV. Wer gab euch ein Recht? § 112 . . . . .	97
XXV. Das Bremer Urtheil v. 20. Dec. 1867. Liegt Bremen im Rausch? Leuchthurmlicht § 114 . . . . .	101
XXVI. Selbstmorde. Morde § 119 . . . . .	111
XXVII. (Nachtrag.) Zur naturwissensch. Theorie und zur socialen Frage § 122 . . . . .	115
XXVIII. Anerkennungen § 127 . . . . .	118
XXIX. Sprechsaal § 134 . . . . .	122
XXX. Schluß § 135 . . . . .	133—135

**Berichtigung.** Im Gedicht „Antinous“ (Ars. spei, Anhang) lies Vers 15:

Siehe, es thronen darauf die geflügelten Wundergaben  
 Gros und Himeros, \*) beide entsendend zündende Blitze  
 In die Herzen der Weiber und aller Urnanssöhne.

\*) Gros und Himeros: vgl. Lucian, Göttergespr. 20, das Urtheil des Paris.

Ich, Numa Numanus, Verfasser der Schriften „Vindex“, „Inclusa“, „Vindicta“, „Formatrix“ und „Ara spei“, habe 1863 erklärt: die Fessel der Pseudonymität, der ich bei Herausgabe jener Hefte mich unterwarf, würde ich ehestens zerreißen. Heute öffne ich das Visier.

**Karl Heinrich Ulrichs.**

Vorbemerkung. Männer, welche in Folge angeborener Natur durch den Zug geschlechtlicher Liebe sich ausschließlich zu Personen männlichen Geschlechts hingezogen fühlen, nennt diese Schrift Urninge, ihre Liebe urnische (mannmännliche) Liebe, die ganze Erscheinung Uranismus. (Den Namen „Urning“ erläutert Vindex im § 2.) Der Urning ist ein Naturräthsel. Sein Liebestrieb ist ein weiblicher. Nur körperlich ist er Mann.

Erwachsene Urninge leben:

in Deutschland (Gesamtdeutschland)	etwa 25000;
in Oesterreich-Ungarn . . . . .	etwa 25000—28000;
in Preußen . . . . .	etwa 10000—12000;
in Wien . . . . .	etwa 1000;
in Berlin . . . . .	etwa 500—1000.

In Deutschland lebt unter etwa 2000 Seelen der Bevölkerung überhaupt oder unter 500 erwachsenen Männern durchschnittlich ein erwachsener Urning, in Städten von 100000 Einwohnern also durchschnittlich 50.





## Abtheilung I

### Einleitung.

I. Im Jahr 1866 erschien zu London ein bis dahin völlig unbekannt gebliebenes Gedicht Lord Byron's, seinem Nachlaß entnommen, (s. unten § 134, 10) worin der Dichter, zur Uebersetzung ja zum Entsetzen seiner Verehrer, folgende Worte ausspricht (Vers 129—314):

Then, say, was J or nature in the wrong,  
If, yet a boy, one inclination, strong  
In wayward fancies, domineered my soul,  
And bade complete defiance to control?.....  
Among the yeomens' sons on my estate  
A gentle boy would at my mansion wait.  
And now, that time has almost blanch'd my hair,  
Full well J know, though decency forbade  
The same caresses to a rustic lad:  
Love, love it was, that made my eyes delight  
To have his person ever in my sight. ....  
Of humble birth was he, patrician J,  
And yet this youth was my idolatry.  
Oh! how J loved to press his cheek to mine;  
How fondly would my arms his waist entwine!

't was like a philter poured into my veins.

.... What lights this fire?

Maids and not boys are wont to move desire;  
 Else 't were illicit love? Oh, sad mishap!  
 But what prompts nature then to set the trap?  
 Why night and day does his sweet image float  
 Before my eyes? or wherefore do J doat  
 On that dear face with ardour so intense?  
 Why truckles reason to concupiscence?  
 Though law cries „hold“: yet passion onward draws.  
 But nature gave us passions, man gave laws!  
 Whence spring these inclinations, rank and strong  
 And harming no one? Wherefore call them wrong?....  
 How many captains, famed for deeds of arms,  
 Have found their solace in a minion's arms.  
 Say, why, when great Epaminondas died,  
 Was Cephidorus buried by his side?  
 Or why should Plutarch with eulogiums cite  
 That chieftain's love for his young catamite:  
 And we be forced his doctrine to decry  
 Or drink the bitter cup of infamy?

## II. Wir wurden folgende Anerkennungen:

Der Professor der Medicin, Hofrath Dr. von Bamberger zu Würzburg, dem ich „Memnon“ I. zugesandt hatte, schreibt mir:

„Würzburg, 26. Mai 1868. .... Ich gestehe, daß die geistreiche Art, wie Sie das Thema behandelt haben, sehr geeignet ist, das wissenschaftliche Interesse dafür rege zu machen. Einer ernstern Discussion würden sich vielfache Anhaltspunkte darbieten. .... Ihre Behauptung von der angeborenen und in der individuellen Organisation begründeten Natur dieser Anomalie halte ich, wenigstens für eine gewisse Anzahl von Fällen, für richtig.“ (S. unten § 131.)

Auf „Gladius furens“ antwortet mir der Oberjustizrath a. D. Feuerbach zu Stuttgart am 24. Mai 1868:



vous écrire quelques lignes pour vous exprimer la sympathie profonde que j'éprouve pour la tâche que vous avez entreprise : l'émancipation d'une classe nombreuse et innocente d'un joug si cruel, des lois injustes et du mépris immérité. Vous méritez, monsieur, les rémercimens de tous vos confrères sexuels, surtout de ceux qui se cachent derrière la visière. Il me semble qu'il ne faut que de la capacité et du courage tels que les vôtres pour poser nettement — devant la raison publique de tous les pays — les suites logiques de votre appel à l'argumentation, du moins avec la persévérance et l'honorable hardiesse que vous n'avez pas eu peur de montrer“ etc.

III. Ich schrieb auch für jene Männer der Wissenschaft, welche aus dem Angeborensein des Uranismus andre Consequenzen ziehen als ich, welche insonderheit sich noch scheun, auf Grund desselben die volle sittliche Berechtigung urnischer Liebe anzuerkennen, welche vor dem Sittengesetz und vor der sittlichen Weltordnung einstweilen nur einen Anspruch auf Entschuldigung, auf ein Urtheil der Milde, ihr zugestehn mögen. Ich schrieb aber auch für jene, welche einstweilen gar keine Consequenzen aus demselben ziehen, für welche der naturwissenschaftlichen Erscheinung vielmehr um ihrer selbst willen ihr Werth innewohnt. Demnach ist diese Schrift denn vorzugsweise eine naturwissenschaftliche. Consequenzen zu ziehen darf ich getrost der Zeit überlassen.

*Tempus in apricis maturat collibus uvas.*

Der juristischen Seite gebührt hier kaum Erwähnung. Der Satz „*anima muliebris virili corpore inclusa*“ wird stehn, einer aufgerichteten Säule gleich, und der Zahn der Zeit wird ihn nicht zerfressen. Seine Consequenzen für das Sittengesetz werden zu den höchsten Problemen der Weisheit gehören, wenn man längst wird vergessen haben, welch eines Dings es bedurfte, die Natur zu befreien aus den Händen ihrer Peiniger, und man kaum noch der Völker und Städte bemitleidend gedenken wird, welche einst ihre Verfolgung zum Gesetz erhoben.

IV. Die Behandlung des Gegenstandes hat eine schwierige Seite. Hier und da konnte und durfte ich nämlich rein geschlechtliche Punkte nicht übergehen. Die Wissenschaft befahl Sie gestattete freilich umhüllende Ausdrucksweise und Wohlانständigkeit in der Art der Darstellung. Oft aber ist eine Handlungsweise, welche naturwissenschaftlich von entscheidender Bedeutung ist, sittlich betrachtet geradzu frivol und verwerflich. Wenn ich daher geglaubt habe, auch solche Handlungsweise hier und da anführen zu sollen (früher z. B. die Nero's, Heliogabalus', Blau's, unten im Abschn. XX. die einiger lebender Urninge), so leitete mich dabei selbstverständlich nur deren naturwissenschaftliche Bedeutung und ist an einen Versuch sie zu rechtfertigen nicht gedacht worden. In der Sittenkritik stehe ich vielmehr auf dem Standpunct des Lesers, welcher sie verwirft. Mein Grundsatz ist, wie ich Ara spei § 152 ihn aussprach: Standesunterschiede und das Ceremoniell der Etiquette verachten, Sittlichkeit und Schamhaftigkeit aber hochhalten. Eine entsprechende Erklärung gab ich auch Formatrix Note 3. Für die Naturwissenschaft ist Gewinn zu ziehen aus sittlich reinen Handlungen wie aus verwerflichen. Nernstet nicht die Biene Honig und Wachs auch aus der Giftblüthe der Belladonna? Wollte ich eigentlich geschlechtliche Dinge von meiner Darstellung ganz ausschließen, oder auch nur diejenigen Aeußerungen der Geschlechtsliebe, welche sittlich verwerflich sind, so geschähe das zum erheblichen Nachtheil der Wissenschaft. Der Uranismus ist nun einmal ein specifisch geschlechtswissenschaftlicher Gegenstand. Auf seine Behandlung würde ich dann besser überhaupt verzichten. „Difficilior haec explanatio est simul et pudorem et artis praecepta servantibus. Nec tamen ea res a scribendo detertere me debuit“ sage ich mit Cornelius Celsus (medicinae lib. 6, 18, 1).

Ich schrieb für jeden wissenschaftlich gebildeten. Für den, der dem Gegenstande tiefere Studien widmen will, bestimmte ich die längeren eingedruckten Partien.

V. Urnische Poesie. Auf jeder Seite, bei jedem Satze, dieser Schrift wolle der Leser eingebeugt sein, daß auch der urni-

schen Liebe jener edle Keim gegeben ward, welcher Lenzesblüthen treibt. Ihr entsproß eine Liebespoesie, welche der dionischen wahrlich ebenbürtig zur Seite steht.

Weil dieser Werth ihr innewohnt, konnten eure Gelehrten nicht stumm an ihr vorübergehn. Aber unsägliche Qual hat sie ihnen bereitet. Zu Plato's Phädrus (eine Probe daraus: unten § 113, eine größere: *Ara spei*, Motto vor § 41) hat ein englischer Gelehrter bei nächtlicher Lampe herausgegrübelt: nur als Allegorie, im Sinne der Mythen, habe Plato „Knabe“ geschrieben; stets habe er „Mädchen“ gemeint. (S. die engl. Vorbemerkungen zu einer neueren Ausgabe der lateinischen Uebersetzung des Phädrus von Ficinus, von etwa 1840.) Virgil's Ecloge an Alexis gilt den meisten, weit entfernt vom Gefühl eingegeben zu sein, nur als kunstvolle Uebung in der Poesie. (S. Heyne's Commentar zu diesem Ort.) Anacreon's *παῖς παρθένιον βλέπων* (unten § 113) ist in einer älteren Athenäus-Epitome ohne alle Umstände in ein Mädchen umgefälscht worden, *βλέπων* sans phrase in *βλέπουσα* gewandelt trotz aller Beleidigung des Versmaßes. (S. Schweighäuser's Commentar zu Athenäus 13, 17.) Graf Stollberg hat den Theocrit übersezt. Im 12. Idyll (dessen Anfangsverse: unten § 113) hat des Grafen sorgliche Hand, eine 2. Schöpferin, den Atlas umgeschaffen in eine Lycoris. (Höpli I S. 261, welcher noch mehr Beispiele, und ebenso starke, solch frommer Täuschung meldet, z. B. den gleichen Act, verübt durch den Uebersetzer Levesque an Xenophon's Memorabilien. Der Betrug geschieht natürlich stets „im Interesse der Sittlichkeit.“) So trug man keine Scheu, nach dem prangenden Baum des Uranus begierlich die Hand auszustrecken. Man hat ihn angetastet, um ihm seine duftenden Blüthen zu rauben, um Dione's Haar mit gestohlenem Kranze zu schmücken. Andre sind bescheidner. Sie fälschen nicht, auch stehlen sie nicht. Zu solchen Stellen sagen sie nur: „Es ist aufrichtig zu beklagen, daß der Dichter sein Talent, statt an ein Mädchen, so nichts sagend an einen Knaben verschwendete.“ Die meisten haben indeß vorgezogen, diese unsterblichen Gedichte des Alterthums hinter Schloß und Riegel zu legen und so den Blicken ganz zu entziehen.

Hier von denselben einige Proben, aus meiner Mappe für „Nemus sacrum“.

Pindarus. Athenäus (13, 76) hat uns ein Fragment des Pindarus aufbewahrt, des „hochtönenden“, „ὁ μεγαλοφωνότατος Πίνδαρος“, welcher von dem jungen Tenedier Theoxenus, des Agesi- laus Sohn, folgendes sagt:

„Ich hätte sollen zeitig pflücken die Blüthen der Liebe, als ich noch jung war. Τὰς δὲ Θεοξένου ἀκτῖνας ὅσων μαρμαρίζουσας δρακίς, ὅς μὴ πόθῳ κυμαίνεται, ἐξ ἀδάμαντος ἢ σιδάρου πεχάλλεσθαι μέλαιναν ψυχὰν ψυχρᾷ φλογί, „Wer aber die leuchtenden Strahlen der Augen des Theoxenus sieht und nicht vor Sehnsucht stüthet schäumenden Bogen gleich, dem ist aus hartem Eisen oder aus Stahl zusammengegossen eine schwarze Seele an frostiger Schmelzflamme,“ von der Liebesgöttin verworfen; .... oder er dient weiblichem Uebermuth (d. i. liebt Weiber.) Ich aber: wie Wachs der Bienen zerschmelze ich, wenn ich hinschaue auf der Jünglinge (παίδων) jugendliche Reife. Auch zu Tenedos aber weilte die Charis (Göttin des Liebreizes, Grazie); sie erzog den Sohn des Agesi- laus.“

#### Virgil an Alexis. (Eclogue 2.)

... Huc ades, o formose puer! Tibi lilia plenis  
Ecce ferunt manibus nymphae, tibi candida nais  
Pallentes violas. ...

Dulce satis humor, ... mihi solus Alexis.

... Aspice, aratra jugo referunt suspensa juvenci  
Et sol crescentes decedens duplicat umbras:

Me tamen urit amor; tua nam vestigia lustrō!

... quis enim modus adsit amori?

#### An Alexis.

„O komm zu mir, du schöner Knabe! Dir bringen Lilien dar mit vollen Händen, siehe, die Nymphen, dir bringt weiße Vio- len die schnee- weiße Nais. ... Süß ist den Saaten der Thau, mir einzig Alexis. .... Siehe, es tragen heim, am Joch aufgehängt, die Stiere die Pflugschaar, und die wachsenden Schatten verdoppelt die scheidende Sonne; mich aber verzehrt die Liebe; ich folge ja deinen Spuren. Und welche Schranken kennt die Liebe?“ (Der Halbvers tua... ist hier übrigens umge- setzt, der

(Vers Dakos... aus Ecloga 3 herübergenommen.) „Splendidi versus!“ ruft Seyne, kopfschüttelnd, aber bewundernd.

Dieses Alexs Schönheit wird noch 100 Jahre später gepriesen. Martial (8, 56):

Adstabat mensis domini pulcherrimus ille,  
Marmorea fundens nigra Falerna manu,  
Et libata dabat roseis carchesia labris,  
Quae poterant ipsum sollicitare Jovem.

„Es stand am Tisch des Gebieters der wunderschöne Knabe; mit weißer Marmorhand goß er den dunklen Falernerwein, und er reichte den Becher dar, da er ihn angetrunken hatte mit Lippen rosenroth, welche den Jupiter selbst hätten entzünden können.“

Martial. Vor einem Gemälde, welches den Jupiter darstellt, aber ohne den Blitzstrahl, wie ihn sein Adler durch die Lüfte trägt. Gedacht ist die Zeit, als Jupiter den Ganymedes zu lieben begann, ehe er ihn raubte. Ausgezeichnetes Gedicht, welches mit solcher Kürze solche Schönheit vereinigt! (Mart. 5, 56:)

Ad Jovis aquilam.

Dic mihi, quem portas? volucrum regina. „Tonantem.“

Quare nulla manu fulmina gestat? „Amat.“

Quo calet igne Deus? „Pueri.“ Car mitis aperto  
Respicis ore Jovem? „De Ganymede loquor.“

An Jupiters Adler.

Sag mir, wen trägst du? König der Vögel. „Den Donnerer.“

Doch warum trägt er in der Hand nicht den Blitz? „Er liebt.“

Von welchem Feuer erglüht er, der Gott? „Zu einem Knaben.“ Warum so sanft

Schaust du dich um nach ihm mit geöffnetem Schnabel? Vom Ganymedes erzähle ich ihm.“

Martial an Telesphorus. (11, 26.)

O mihi grata quies, o blanda, Telesphore, cura,  
Qualis in amplexu non fuit ante meo!  
Basia da nobis vetulo, puer, uda Falerno,  
Pocula da labris facta, minora tuis.



„O meine süße Ruhe, o meine holde Dual, Telesphorus!  
 Wie deinesgleichen nicht zuvor in meiner Umarmung war;  
 Küsse gib mir, o Knabe, feucht von altem Falerner,  
 Becher reiche mir dar, halb von deinen Lippen geleert.“

Martial an Diadumenus (3, 65.)

De pueri sui basiis.

Vinea quod spirat, cum floret cana racemis,  
 Quod qui Sicanias detinet hortus apes,  
 Gleba quod, aestivo leviter cum spargitur imbre,  
 Arbore quod verna luxuriosus ager:  
 Hoc tua, saeve puer Diadumene, basia fragrant;  
 Quid, si tota dares illa sine invidia?.

Die Küsse des Diadumenus.

„Wie ein Weingarten duftet, wenn er grau (bläßgrün) blüht an seinen Reben, wie ein (blühender) Garten, welcher sicanische Bienen beherbergt, wie das Erdbreich duftet, wenn es leicht besprengt wird von sommerlichem Regen, wie fruchtbares Land mit Bäumen im Frühling (d. i. wenn sie ausschlagen, wenn sie Laub treiben): so duften, grausamer Knabe, o Diadumenus, deine Küsse. Wenn du sie voll nur und ganz mir gäbest und ohne sie mir zu mißgönnest!“ (Die beiden Verse Quod... und Arbore... sind aus 11, 9, einem Epigramm ganz gleichen Inhalts, hieher versetzt.) Merkwürdig ist der Vergleich der Empfindung der Küsse des geliebten Knaben mit dem eigenthümlich wohlthunenden Duft, der in der That gerade nach einem leichten Regen frischem Erdbreich entsteigt. Martials Herausgeber ad usum delphini (Paris 1680), Vincentius Collesso, hängt diesem Gedicht von den Küssen seine Weisheit an: „Dixisset haec poeta de puella convenientius.“

Martial über den Namen des Carinus, des Geliebten Kaiser Domitian's. [Carinus heißt: dem Frühling entsprossen.] (9, 11.)

Nomen, cum violis rosisque natum,  
 Hyblam quod sapit Atticosque flores,  
 Nomen nectare dulcius,  
 Quo mallent Cybeles puer vocari  
 Et qui pocula temperat Tonanti:  
 Quod si Parrhasia sonas in aula,  
 Respondent Veneres Cupidinesque.

## Carinus!

„O Name, mit den Veilchen und Rosen geboren,  
 Der nach Hybla (Hybla's Blumen) duftet und nach attischen Blüthen,  
 Name süßer als Nectar,  
 Mit welchem wünschen möchten benannt zu werden Cybele's Götterknabe  
 Und der dem Donnerer den Becher mischt:  
 Wenn du erklingst im parrhasischen (kaiserlichen) Saal,  
 So antworten Venus und alle Liebesgötter.“

## Tibull. (I, 9.)

Ad puerum suum perfidum.

Quid mihi, si fueras blandos laesurus amores,  
 Foedera per Divos, clam violanda, dabas? ...  
 Ipse Deus somno domitos emittere vocem  
 Jussit et invitos facta tegenda loqui. ...  
 Admonui quoties: „Auro ne pollue formam! ...  
 Ure meum potius flamma caput aut pete pectus  
 Ferro!“ ...

Muneribus meus est captus puer! ...

Nunc pudet ad teneros procubuisse pedes. ...  
 Quin etiam attonita laudes tibi mente canebam;  
 At me nunc nostri Pieridumque pudet.

Illa velim rapida Vulcanus carmina flamma  
 Torreat et liquida deleat amnis aqua. ....

Tunc mihi jurabas, nullo te divitis auri  
 Pondere, non gemmis, vendere velle fidem.  
 Quin etiam fiebas. At non ego fallere doctus  
 Tergebam humentes, credulus usque, genas.

Illis eriperes mihi verbis, sidera coeli

Lucere et puras fulminis esse vias!

An Marathus, den treulosen Geliebten.

„Wenn du den Willen hättest, die holde Lieb zu verlassen, wozu dann gabst du mir Eide bei den Göttern, die heimlich gebrochen werden sollten?... Ein Gott selber läßt in den Schlaf versunkene reden und wider ihren Willen Thaten aufdecken, die sie verbergen wollten. ... Wie oft warnte ich dich: „deine Schönheit besiedet nicht durch Gold!“ (Ganz dieselbe Ermahnung richtet noch heute in Albanen der liebende Bege, s. unten § 31, 32., an den Geliebten fast zu jeder Stunde.) „Lieber brenne mit Flammen mein Haupt,



## Dolores.

Hab dich zum ersten Mal gesehen,  
 Am Tag des Glücks, in Davern's Hain;  
 Den Frühling fühlt ich mich durchwehen,  
 Der Leuz zog mir in's Herz hinein.  
 Ich habe deine Hand umfaßt  
 Und hab an deinem Aug' gehangen,  
 Du warst so hold, du warst so schön,  
 Dein Blick hat mir mein Herz erschüttert,  
 Es hat in Lust vor dir gezittert,  
 Vor Wonne wollt es ja vergehn.

Im stillen Hain der Abendstunden  
 Die Luft durch junge Zweige tauscht;  
 Die Lippen haben sich gefunden  
 Und stumme Küsse eingetauscht.  
 Ein Wort, ein Wort hat mich entzündet,  
 Das mir dein Rosenmund verkündet;  
 Warum doch warst du gut und traut?  
 Du hast, du hast das Wort gesprochen,  
 Das theure Wort: du hast's gebrochen!  
 Wie hatt' ich auf dies Wort gebaut!

Der Abendwind küßt meine Wange,  
 Ich wandle durch den Buchenhain;  
 Wild Röslein blüht von Hügels Hange  
 Und lächelt mir in's Aug' hinein.  
 Ich aber weiß nicht, wo ich gehe,  
 Sein Rosenroth ich nicht verstehe;  
 Ich träume, daß du mein noch bist.  
 Mich jagt ein ungewisses Bangen  
 Und treibt auf's neu ein wild Verlangen  
 In's Herz, das ohne Ruhe ist.

(Achtm 17. Jun. 1851; an Andreas F., Sus.)

Ruma Rumantius.

Würzburg, 9. Jul. 1868.

Karl Heinrich Ulrichs.

## Aufforderung.

Jeder, der mir Mittheilungen zu machen oder Fragen an mich zu richten wünscht, wolle sich entweder direct (nach Würzburg) an mich wenden oder die Vermittlung der auf dem Titel genannten Buchhandlung in Anspruch nehmen.



einem fremden Planeten durch ein Wunder auf unsere Erde herabgefallen sei.

Eine Prüfung derselben wird übrigens keineswegs schrecken-erregend sein. Im Gegentheil: man wird überrascht sein, dort, wo man verachtungswürdige Entartung wähte, dem Finger der großen Schöpferin **Natur** zu begegnen und auch auf diesem räthselhaften Gebiete ganz bestimmte und regelmäßige Naturgesetze zu entdecken.

Wollen wir also zu dieser Prüfung schreiten.

# I. Des Embryo's Entwicklung zum Manne, zum Weibe und zum männerliebenden Urning <sup>1)</sup>. Embryonischer Urzwitter.

„Divisum genus est marium. Pars una puellis,  
„Una viris genita est.“ <sup>2)</sup>

§ 2. „So wenig der Mann Verfolgung verdient dafür, daß er Brustwarzen an sich trägt, so wenig verdient sie der Urning dafür, daß er nicht Weiber, sondern Männer liebt.“

Aber wie kann man nur so gänzlich verschiedene Dinge auf eine Linie stellen? Worin könnten sie einander gleichen? Wie ist es doch, sie mit einander zu vergleichen, sinnlos!

Doch nicht so ganz. Ihr fragt:

„Wie kann ein Mensch mit den Kennzeichen des männlichen Geschlechts, wie ein Weib, Männer lieben?“

Ich gebe die Frage zurück und frage:

Wie kann ein Mensch mit den Kennzeichen des männlichen Geschlechts, wie ein Weib, Brustwarzen an sich tragen?

1) Vgl. Formatrix von Ruma Rumanthus, S. 85—105.

2) Nicht von Martial. *oben und unten!*

Da betreffen wir uns also plötzlich beiderseitig in einem Natur-Räthsel.

Auf beiden Seiten werde ich versuchen es zu lösen. Ich werde nämlich zeigen, daß beide Erscheinungen in ganz gleicher Weise vom Urzwitter herrühren und darum beide in ganz gleicher Weise nicht etwa Naturwidrigkeiten, sondern Erscheinungen wahrer reiner Natur sind.

Was Urzwitter ist, werden wir sogleich sehen.

§ 3. Jeder Mensch ohne Ausnahme ist während der ersten 3—4 Monate seines Daseins im Mutterleibe weder Knabe noch Mädchen, sondern ein zwitterhaftes Mittelgeschöpf mit halb-männlichen, halb-weiblichen Geschlechtstheilen. Er ist embryonischer Urzwitter<sup>3)</sup>.

Erst durch das Hinzutreten einer gleichsam fremden Hand, einer zweiten Schöpferin, einer umformenden Natur, wird aus dem Urzwitter entweder Knabe oder Mädchen gebildet, und zwar erst dadurch, daß diese in des jungen Körpers Entwicklung geradezu hemmend, fast zerstörend, eingreift.

Ich sagte entweder Knabe oder Mädchen und nicht irgend ein sonstiges Geschöpf: wenn nämlich die zweite Natur bei ihrem Eingreifen, was sie keineswegs in allen Fällen zu thun liebt, regelrecht verfährt. Im unregelmäßigen Verfahren schafft sie nämlich allerdings andersgeartete Menschen.

#### A. **Regelrechtes** Verfahren der umformenden Natur.

Umformung des Urzwitters zum **Knaben** und zum **Mädchen**.

§ 4. Im Urzwitter schlummern 4 geschlechtliche Keime, 3 körperliche, 1 unkörperlicher.

a) von Grund aus männliche Bestandtheile der Genitalien; das männliche Membrum;

3) Zu sehen — wenn auch ohne die hier gewählten Ausdrücke „Urzwitter“ 2c. 2c. — aus jedem Handbuch der Physiologie, der Anatomie oder der Geburtshilfe, z. B. aus Hyrtl's Handbuch der Anatomie des Menschen; 1859.

b) von Grund aus weibliche; Höhlenbildung mit der Gebärmutter, dem Uterus, dann der Säugungsapparat, Milchdrüsen und Brustwarzen;

c) ein Bestandtheil, der von Grund aus weder männlich noch weiblich, sondern geschlechtslos ist, von der umformenden Natur aber entweder männliche oder weibliche Entwicklung empfängt; in den Handbüchern genannt „Wolf'sche Körper“; ich würde vorziehen „Ur-Testikel“;

d) der unförperliche Keim des Liebestriebes, von Grund aus ebenfalls geschlechtslos.

Von der hinzutretenden zweiten Natur wird nun unter den beiden Keimen, welche von Grund aus ein Geschlecht zeigen, a. u. b., stets der eine weiterentwickelt, der andere gerabezu unterdrückt, d. i. in seiner Entwicklung gehemmt.

Den beiden von Grund aus geschlechtslosen Keimen dagegen, c. u. d., d. i. dem 3ten unter den 3 körperlichen und dem unförperlichen, wird eine einseitige Entwicklung gegeben, entweder männliche oder weibliche.

§ 5. Im ordentlichen Verfahren verfährt die 2. Natur also entweder so:

1) sie unterdrückt die von Grund aus weiblichen Bestandtheile, wobei sie insonderheit auch die Höhlenbildung verschließt;

2) die von Grund aus männlichen Bestandtheile, das Membrum, entwickelt sie;

3) dem von Grund aus geschlechtslosen Bestandtheile aber giebt sie männliche Entwicklung, d. h. entwickelt die Urtestikel zu männlichen Hoden;

4) dem unförperlichen, von Grund aus ebenfalls geschlechtslosen, Keime des Liebestriebes endlich giebt sie ebenfalls männliche Entwicklung, d. i. die Richtung auf das weibl. Geschlecht, oder, strenger ausgedrückt: die Anlage, später gerade in dieser Richtung zu erwachen: nämlich in der Periode der sich



entwickelnden Mannbarkeit, und zwar schon in deren ersten Vorläufern.

In diesem Falle wird der Urzwitter umgeformt zum **Knaben**.

Oder die 2. Natur verfährt in allen 4 Stücken umgekehrt, indem sie insonderheit die geschlechtslosen Urtestikel zu weiblichen Eierstöcken entwickelt. Dann formt sie aus dem Urzwitter ein **Mädchen**.

§ 6. Bemerkung 1. Der Keim des Liebestriebes ruht natürlich noch in tiefster Umbüllung. In seinen Urfängen aber ist er nothwendig bereits im Embryo gelegt. Denn sonst müßte er später ja von außen her hineingetragen werden. (Andre Gründe dafür s. Formatrix § 89.)

Bemerkung 2. Dagegen erfolgt die Entscheidung der 2. Natur: ob sie den Keim des Liebestriebes männlich oder weiblich entwickeln werde? wie es scheint allerdings erst in irgend einer spätern Periode, als die Entscheidung über das Schicksal der 3 körperlichen Geschlechtskeime des Urzwitters, und mit einer gewissen **Unabhängigkeit** von dieser Entscheidung. Die Entscheidungen über das Schicksal dieser 3 körperlichen Theile unter einander scheinen dagegen stets ein unzertrennbares Ganze zu bilden.

§ 7. Von seiner einstigen Zwittergestalt bleiben aber jedem Knaben, jedem Manne, lebenslang sichtbare und greifbare Spuren zurück — zur Erinnerung, daß er einst zur Hälfte Mädchen war, und gleichsam zur Warnung, über noch zwittherhaftere Naturen sich nicht zu überheben:

a) äußerlich jenes zu Anfang erwähnte entschiedene Stück eines Weibes, die Brustwarzen, deren Naturzweck ja lebiglich ein weiblicher ist, nämlich das Säugen neugeborner Kinder, und welche bei ihm nur unentwickelt geblieben sind;

b) äußerlich ferner die Raphe, d. i. jener narbenartige Strich, welcher die untere Seite der männlichen Genitalien in der Mittellinie, fast wie eine Hemden-Naht, aus 2 Stücken von rechts und links her gleichsam zusammensäumt. Sie ist der nach außen hin sichtbar bleibende Verschuß der einstigen weiblichen Höhlenbildung, deren beide Seiten die 2te Natur gleichsam zusammengenäht oder zusammengeklebt hat;

c) innerlich ein ebenso entschiedenes Stück eines Weibes: eine wirkliche, nur unentwickelt gebliebene, Gebärmutter

[Gebärmütterchen, *utriculus masculinus* oder *vesicula prostatica*, auch *sinus pocularis* genannt] <sup>4)</sup>).

Umgekehrt bleibt jedem Mädchen, jedem Weibe, die Spur einstiger halber Männlichkeit zurück in dem Kitzler (der *Clitoris*), welcher nämlich nichts anderes ist, als des Urzwitters männliches Membrum, welches, in Folge seiner Unterdrückung durch die umformende Hand der 2ten Natur, in seiner Entwicklung zurückgeblieben ist.

## B. Außerordentliches Verfahren der umformenden Natur. Umformung zum **Urning** und zur **Urningin**.

§ 8. Die 2te Natur beobachtet mitunter ein unregelmäßiges Verfahren; welches eben in jener Unabhängigkeit beruht, mit welcher sie entscheidet über das fernere Schicksal der 3 körperlichen Geschlechtskeime des Urzwitters und andererseits über das des unkörperlichen.

Im außerordentlichen Verfahren verfährt die 2te Natur daher entweder so:

a) mit den 3 körperlichen Geschlechtskeimen des Urzwitters verfährt sie ganz so, wie bei dessen Umformung zum Knaben, entwickelt also namentlich dessen geschlechtslose Urtestikel zu männl. Hoden;

b) mit dem unkörperlichen, mit dem von Grund aus geschlechtslosen Keime des Liebestriebes, verfährt sie dagegen wie bei der Umformung zum Mädchen, d. i. giebt ihm weibliche Entwicklung, die Anlage, seiner Zeit in der Richtung auf das männliche Geschlecht zu erwachen.

In diesem Falle wird der Urzwitter umgeformt zum **Urning**. Es entsteht ein mit weiblichem Liebestrieb begabter uneigentlicher Mann, der sich also, ob-

---

<sup>4)</sup> Budge's Lehrbuch der Physiologie. — Meyer's Anatomie. — Syril's Anatomie.

gleich testiculatus, durch den inneren Drang der Liebe dennoch nicht zu Weibern, sondern nur zu (jungen) Männern hingezogen fühlt; Urning; männlicher Urning.

Oder die 2. Natur verfährt auf beiden Seiten ebenso, aber umgekehrt. Dann formt sie aus dem Urzwitter die **Urningin**, d. i. ein mit männlichem Liebestrieb begabtes uneigentliches Frauenzimmer, welches sich geschlechtlich also nur zu (jungen) Weibern hingezogen fühlt. Weiblicher Urning; des männlichen Urnings Gegenstück.

Bemerkung. Etwas krankhaftes oder verkrüppeltes, geistig oder körperlich, wird man beim männlichen, wie beim weiblichen Urning vergeblich suchen. Beide sind die Frucht eines wenn schon unregelmäßigen, so doch durchaus gesunden Entwicklungsganges der Natur.

### C. Mißlungenes Verfahren der umformenden Natur. Entwicklung des Embryos zum **Zwitter**.

§ 9. Die 2te Natur ergreift also stets den Plan, entweder die von Grund aus männlichen oder aber die von Grund aus weiblichen Bestandtheile der Genitalien des Urzitters zu unterdrücken, also entweder Membrum, oder aber Höhlenbildung mit Uterus u. c. zu unterdrücken. Allein hin und wieder sehen wir diesen Plan der Natur sei es vollständig mißlingen oder doch nur unvollständig gelingen, so daß im Embryo also diese beiden einander entgegengesetzten Theile, Membrum und Höhlenbildung mit Uterus, mehr oder weniger ungestört fortwachsen, ohne wesentliche Eingriffe in ihre ursprüngliche Beschaffenheit zu erfahren. Dann wird aus dem Embryo ein sogenannter Zwitter.

Des Embryos geschlechtslose Testikel dagegen werden, ganz nach der Regel, entwickelt, entweder zu männlichen Hoden oder zu weiblichen Eierstöcken. Daher kann man allerdings männliche Zwitter und weibliche Zwitter unterscheiden, je nachdem Hoden oder Eierstöcke vorhanden sind: allein doch nur dann, wenn die 2te Natur nicht gerade im außerordentlichen Verfahren verfuhr, d. i. nur dann, wenn sie den Liebestrieb in gleicher Richtung mit den Testikeln entwickelte. Nicht dagegen, wenn in umgekehrter Richtung. Entwickelte sie z. B. die Testikel zu männlichen Hoden, während sie dem Liebestriebe weibliche Richtung gab, so entsteht natürlich nicht ein rein männlicher, sondern ein urnischer Zwitter.

Danaç zerfallen also die Zwitter in 4 Classen:

1) Zwittermänner, 2) Zwitterweiber, 3) Zwitterurninge, 4) Zwitterurninginnen.

Die Zwitterhaftigkeit liegt in allen Fällen also nur in den von Grund aus männlichen und den von Grund aus weiblichen Theilen.

Bemerkung. Die Zwitter haben meist körperlich etwas krankhaftes oder verkrüppeltes, aber nur örtlich, d. i. an den Genitalien. Jedoch findet sich dasselbe auch an den Testikeln, obgleich diese von dem Wüchlingen der Unterdrückung ja gar nicht betroffen wurden. Im Zwittermann und im Zwitterurning pflegen die Hoden z. B. auffallend klein zu bleiben 5).

## II. Einander entgegengesetzte Geschlechtskräfte des Körpers und der Seele des sich entwickelnden Urnings. Hinübergreifen der einen in die Sphäre der andern.

§ 10. Bleiben wir stehn bei den Urningen. Bei den Urningen steht also dem männlichen Geschlecht des Körpers ein entgegengesetztes Geschlecht der Seele gegenüber, und zwar gewissermaßen feindlich gegenüber, jedenfalls harmonielos.

Wie steht es bei ihnen nun aber mit den hinzutretenden Merkmalen der Geschlechtlichkeit? Sind diese, die geschlechtlichen Nebenpunkte und Einzelheiten, bei ihnen männlich oder weiblich? Folgen sie dem Geschlecht des Körpers oder dem der Seele?

Der Beobachter antwortet: Oft ist der Habitus, der Ausdruck, des übrigen Körpers, namentlich der Ausdruck des Gesichts, weiblich, dem Geschlecht des Körpers widersprechend und dem der Seele folgend. Ebenso sind umgekehrt Stücke der Seele, der Habitus des Gemüths, ja die Art der Liebessehnsucht selbst, und namentlich die Art des geschlechtlichen Begehrens, beim Urning oft durchaus männlich, dem weiblichen Geschlecht seiner Seele durchaus widersprechend, harmonirend mit dem Geschlecht des Körpers.

§ 11. Es ist, als sei bei den Urningen in ihrer Entwicklungsperiode (im Mutterleibe wie noch nach der Geburt) stets sowohl das Körper-Geschlecht, als selbstständige Lebenskraft, bestrebt, hinüberzugreifen in die Sphäre der Seele, als auch das Geschlecht der Seele, als gleich selbstständige Kraft, hinüberzugreifen in die des Körpers. Es ist, als gerathe dabei Kraft mit Kraft in einen Kampf, durch den die eine Kraft, sei es

5) So z. B. in dem Formatrix erwähnten Münster'schen Zwitterurning.

nun die des körperlichen oder die des Seelen-Geschlechts, von ihrer siegreichen Gegnerin in ihrem Eroberungstriebe unter Umständen gänzlich gelähmt und unterdrückt und gänzlich auf ihren innersten Kernpunct zurückgetrieben werde. In anderen Fällen ist das Ergebniß dieses Conflicts der beiden einander gegenüberstehenden Geschlechtskräfte nur ein gegenseitiges sich=durchdringen, meist zwar mit merkbarem Ueberwiegen der einen.

§ 12. Als regelmäßigen Ausgang des Conflicts wäre man vielleicht geneigt, eine Scheidung der beiden Gegenkräfte anzunehmen nach der reinen Gränzlinie ihrer Sphären. Also Körperhabitus, d. i. Gesichtsausdruck und körperliche Bewegungen, Gebärden und Manieren, rein männlich, Art der Liebessehnst 2c. 2c. rein weiblich. Allein eben dies scheint gerade nie vorzukommen. Von jener Gränzlinie scheint der Conflict nicht die mindeste Notiz zu nehmen. Die große Innigkeit, mit der Körper und Seele überhaupt unter einander verbunden sind, scheint der Grund zu sein, weshalb eine Scheidung nach Sphären, anstatt begünstigt zu sein, vielleicht gar gehindert ist. Die Gränzlinie finden wir bei den Urnigen daher stets übersprungen, die beiden Sphären demnach mehr oder weniger unter einander übereinstimmend. In wem die Seelen-Sphäre z. B. weiblich ist, in dem wird es auch die körperliche sein<sup>6)</sup>. In wem jene ein sich=durchdringen oder ein neben-einander-vorkommen von männlich und weiblich ist, in dem wird diese daselbe sein.

§ 13. Bei der Entwicklung von Mann und Weib kann ein solcher Kampf, der Natur der Sache nach, nicht eintreten, weil körperliche und seelische Geschlechtskraft hier zwar ebenfalls getrennt vorhanden sind, nicht aber feindlich einander gegenüberstehn, indem hier beide vielmehr entweder männlich oder beide weiblich sind, also stets Hand in Hand wirken, um das als Ueberbleibsel vom Urzwitter herrührende noch gegenüberstehende Element auszurotten. Und dennoch gelingt selbst den vereinten Kräften diese Ausrottung oft nur sehr unvollkommen. Deshalb giebt es eigentliche Männer, also männlichen Geschlechts an Seele und Leib, dennoch aber von weiblichem Körperhabitus (weiblichen Manieren 2c.), weiblicher Sanftmuth, und, in ihrer Jugend, von mädchenhaftem Aeußeren: umgekehrt Weiber mit dem Habitus, der Gemüthsart und dem männlichen Muth eines

6) Der eigentliche bloße Körperbau eines Urnings, Construction und Form, zeigt wohl nie etwas weibliches: das weibliche werden nur Bewegungen, Gebärden und Manieren verrathen. Mancher Urning erscheint darum auf der Photographie oder im Schlaf als durchaus männlich, den man im persönlichen Verkehr im höchsten Grade weiblich finden würde.

Mannes. In extremen Graden finden sich diese weiblichen Männer und männlichen Weiber freilich nur äußerst selten. 7)

### III. Zwei Hauptarten der Urninge: Mannlinge und Weiblinge. Deren einander entgegengesetzte Geschlechts-Naturen.

§ 14. Hieraus ergeben sich nun 2 Hauptclassen der Urninge, zwischen denen es dann eine ganz regelmäßige Reihenfolge von Zwischenstufen giebt.

a) **Mannlinge**: Körperhabitus, d. i. der Gesamtausdruck der Bewegungen, Gebärden und Manieren, Gemüthsart, Art der Liebesschnsucht und des geschlechtlichen Begehrens: sämmtlich männlich; weiblich also nur das nackte Geschlecht der Seele, weiblich nur der Liebesschnsucht Richtung; d. i. gerichtet auf das männliche Geschlecht.

b) **Weiblinge**: die genannten Stücke sämmtlich weiblich; männlich also nur das alleinige Geschlecht des Körpers.

§ 15. Bei Weiblingen sind Bewegungen, Gebärden, Manieren, Haltung, Gang ganz unverkennbar durchaus weiblich, ganz wie an wirklichen Weibern. Die griechischen und römischen Gegner der Weiblinge nannten diesen entschieden weiblichen Habitus eine Krankheit; *νοῦσος θήλαια*, „die weibliche Krankheit.“ So sagt Juvenal (sat. II.):

„Hunc ego fatis

„Imputo, qui morbum vultu incessuque fatetur.“

(Diesen rechne ich dem Schicksal zu [d. i. nicht eigner Schuld], der diese Krankheit gesteht durch Miene und Gang.“) Weiblich sind ihre Lieblingsbeschäftigungen, z. B. stricken, nähen, sticken, Kränze winden, sogar kochen; ferner die Wahl der Tracht und des Namens. Kleiden würden sie sich am liebsten ganz

7) Nach Hentze (Berichtl. Medicin, 1829, S. 154, Note) giebt es mannähnliche Frauenzimmer, *viragines*, mit schmalen Becken, wie beim Manne, platter Brust und (nämlich schon vor der Periode der Ueberreife) Barthaaren. Es ist indeß nicht ersichtlich, ob diese Individuen hieher gehören und nicht vielmehr zu den Urninginnen. — Bei Zwitterweibern kommt dergl. oft vor, so bei dem Prager Zwitter Maria Czermak, erwähnt Ara spei S. 60.

und gar und stets wie ein Frauenzimmer. Da ihnen dies nicht möglich, so nehmen sie dazu nun einzelne Gelegenheiten wahr, z. B. Maskenbälle und heimliche Zusammenkünfte „entre nous.“ Der extreme Weibling Blant in Dessau, Israelit, dessen Selbstmord *Vindicta* § 10 erzählt ist, ging oft in der Abenddämmerung ganz als Dame gekleidet auf den Wallpromenaden von Torgau spazieren. Eines Abends ward er dort in dieser Tracht sogar verhaftet. Ein Wiener Weibling sandte mir seine Photographie: ich erblickte den jungen Mann in Weibertracht. Unter einander nennen sie sich nie anders als mit weiblichen Vornamen, z. B. Antoinette, Mariechen, Hermine, Natalie, Kathi. Kaiser Antoninus Heliogabalus, ebenfalls extremer Weibling, ließ sich im vertrauten Kreise nennen „Bassiana“ und „domina.“ Jener Blant war so kühn, bei der Obrigkeit förmlich um die Erlaubniß einzukommen, sich weiblich nennen und kleiden zu dürfen. Die Bitte ward abgeschlagen. (*Inclusa* § 18.) Ich kenne eine duchesse und eine princesse, und allein 2 Comtessen, von denen nur der eine, die princesse, überhaupt nur adlig ist. Seinen Vorrang mußte er doch auch in der Sprache der Gänschen behaupten! Mit einer bloßen baronne würde sich keiner von allen begnügt haben. Die eine Comtesse nahm es mir förmlich übel, daß ich sie ohne diesen ihr gebührenden Glanz mir aufzeichnete. Ein echter Weibling erscheint auf der Promenade und im Salon nie ungeschminkt. Im Coquettiren thut er es dem eroberungsfüchtigsten Frauenzimmer gleich. In Paris und London giebt es Schaaren junger hübscher Weiblinge, die sich coquettirend auf Boulevards und Promenaden umhertreiben. Dies ist dem dortigen Publicum auch wohlbekannt. In London nennt sie der Volksmund „Mary-Anns“ (Marie-Annen oder Anna-Marien). Aus London sendet man mir eine Zeitung, enthaltend eine dortige Gerichtsverhandlung gegen 2 Weiblinge, worin der Zeuge Sergeant Shillingford von ihnen sagt: „being then painted and powdered, and difficult to tell, whether they were males or females.“ Ihm zufolge ward der eine, Henry Maltravers, genannt „Kate Smith.“ Eine Reihe von Weiblings-Zügen und

Scenen ist geschilbert *Inclusa* und *Formatrix*. Unter den Alten schilbern namentlich *Sampridius*, *Cassius Dio* und *Herodian* bis in's einzelne herab in den frappantesten Zügen jenen *Antoninus Heliogabalus*. Ebenso *Juvenal* einen Weibling, welcher, einer römischen Dame gleich graciös auf ein Polster hingegossen, zu seinem Geburtstag Gäste empfängt und sich von diesen unter andrem ein Sonnenschirmchen, *umbella*, schenken läßt.

§ 16. Der Weibling und die ihm nahestehenden Zwischenstufen: in Folge der weiblichen Art ihrer Liebessehnsucht fühlen sie — ganz wie das Weib — sich hingezogen zu Männern von ausgeprägt männlicher Erscheinung, zu bärtigen, von kräftigem Gliederbau (und — ich darf dies nicht übergehen — von starker örtlich-männlicher Entwicklung.)<sup>8)</sup> Nicht zarte, sanfte „Jünglinge“ üben Anziehung auf sie: sie reizt nur, um süddeutsch zu reden, „ein fester Kerl.“ Welch einen schlagenderen Beweis für die Weiblichkeit ihrer Natur will man verlangen? Für den „festen Kerl“, der Weiblingsurninge fesselt, hatten Gallier und Römer das eigene Wort „*draucus*.“

§ 17. Der Mannling dagegen und die ihm nahestehenden Stufen lieben, in Folge ihrer männlichen Art zu fühlen, umgekehrt nur zarte, sanfte Männergestalten, nur bartlose<sup>9)</sup> und glatte<sup>10)</sup>, zum Theil geradezu mädchenhafte Erscheinungen:

8) Beispiele s. in *Formatrix* § 15 und Note 12.

9) *Tibull* sagt, indem er damit seinen Geliebten meint, den *Marathus*, den er sonst nennt „*puer*“ oder „*meus puer*,“ (I. 8):

*Crior est auro juvenis, cui laevia fulgent*

*Ora, nec amplexus aspera barba terit.*

Worte, die jeder heutige Mannling ihm nachfühlen wird. Inwiefern *Tibull* zu den Urnigen zu zählen, darüber unten § 28. — Auch die türkischen Mannlinge verabschieden ihre Geliebten „meist dann, wenn der Schnurrbart sich zu zeigen beginnt.“ *Ara spei* S. VIII.

10) Die Haarlosigkeit an Brust und Schenkeln, welche natürliche Gabe der Jugend ist, suchte in Rom mancher schon reifere junge Mann — um Urnigen desto länger lebenswerth zu bleiben — durch Kunst zu ersetzen. (Verschiedene künstliche Mittel werden genannt, z. B. Abschaben der Haare durch Bimsstein.) Hiegegen aber sträubt sich z. B. *Martial* (14. 205)

*Sit nobis aetate puer, non pumice laevis,*

*Propter quem placeat nulla puella mihi.*



nicht feste Kerle, nicht drauci, nur Jünglinge, nur pueri.<sup>11)</sup> Die römischen Mannlinge liebten namentlich Jünglinge mit langem weichem Lockenhaar, pueri comati.<sup>12)</sup> Einen Jüngling, wie er ihn zum Geliebten sich wünschen möchte, zeichnet schön und freudend Martial (A. 42).

schlecht dessen aber, der einen Mann liebt, ist es männlich oder weiblich?"

Und wer ist unter euch wahren Männern, der einen Jüngling würde lieben können, und wäre dieser noch so mädchenhaft? Nein! des Urnings-Liebe hat hier nur eine männliche Färbung (sie ist männlich angehaucht): ist aber nichtsdestoweniger auch hier eine weibliche. Manningsliebe ist also: weibliche Liebe mit männlicher Färbung. Es giebt (s. oben § 13), wennschon nur sehr vereinzelt, auch Welber mit männlich gefärbter weiblicher Liebe, welche sich ebenfalls durch mädchenhafte, wenigstens sanfte, Jünglinge angezogen fühlen: und deren Liebe bleibt ja doch stets eine weibliche. Daß es Manningsliebe giebt und daß diese mädchenhafte Jünglinge lieben, ist hienach durchaus kein Grund, meine Theorie anzugreifen. Es ist Irrthum zu sagen: „Die Theorie von der weiblichen Seele im männlichen Körper, wäre sie richtig, so könnte es nur Weiblinge geben, so könnte kein Urning mädchenhafte Männer-Erscheinungen lieben.“ Auch der männlichste Mannling zeigt weibliche Seele im männlichen Körper: weil er nicht Mädchen liebt, sondern Jünglingskörper. In der Kette der geschlechtlichen Varietäten bildet vielmehr der Mannling, ganz wie sein Gegensatz, der Weibling, gerade ein nothwendiges Glied.

§ 19. In Anacreon's und Tibull's urnischen Liebesgedichten heißt es:

ὦ παῖ, καρθέριον βλέπων!

und:

Virgineus teneras stat pudor ante genas. Beides ist demnach streng wörtlich zu übersetzen: „jungfräulich“ oder „mädchenhaft“. Zu „unschuldsvoll“ seine Zuflucht zu nehmen, wie früher ich selbst gethan (Ara spei, Antinous III.), ist durchaus unstatthaft. Ich muß mich entschieden selber corrigiren.

Vom schönen Amphion, der ihn anzog, sagt Martial geradezu:

Amphion potuit puella nasci.

Ein urnischer Freund von mir in Böhmen (s. unten § 30) brückt sich über einen Mitschüler, der ihn fesselte, brieflich wiederholt ganz ähnlich aus:

„Er war von mädchenhafter Schönheit; .... sein Gang war jungfräulich; sein Wuchs zart; ....“

§ 20. Hiernach ist es auch begreiflich, daß den Weibling nur die kräftigere Blüthezeit des Mannes fesselt; nur das zartere Jünglingsalter den Mannling. Darum ist des Mannlings Jüngling jünger als der „feste Kerl“ des Weiblings, der draucus älter als der puer.

Ein Wechsel des kräftigeren und des zarteren Gegenstandes der Neigung mit dem wechselnden Lebensalter des liebenden ist dagegen weniger bemerkbar. Er wird noch zu beobachten sein.

§ 21. Die Zwischenurninge — an der Kette, deren Endpunkte Mannling und Weibling heißen, die Mittelglieder — lieben junge Männer, die ich „Bursch“ zu nennen liebe. Zwischen Jüngling und „festem Kerl“, <sup>13)</sup> zwischen puer und draucus, steht der Bursch auf der Zwischenlinie. Er ist 18 — 23 Jahre alt, zugleich von kräftigem und blühendem Wuchs und zugleich von Antlitz, Wangen, Rippen und Augen schön.

„Blonder Bursch mit dem Weilschenblick  
Aus den dunkelblauen Augen;  
Meine Ruhe hast du mir geraubt:  
Gieb mir wieder meinen Frieden!“

Die Zwischenurninge pflegt glatte Bartlosigkeit kalt zu lassen, voller Bart sogar abzustossen, ein „Bärtchen“ dagegen sehr stark anzuziehen, sei's blond, sei's schwarz, ein jungaufsprießendes Bärtchen.

„Und aus Kinn und voller Lippe blüht hervor ein schwarzer Flaum,  
Enggezogen um des Mundes purpurroth gefärbten Saum.“

Ähnliche Beispiele in Platen's herrlichen urnischen Liebesgedichten.

Doch begegnen wir hier den verschiedenartigsten Mischungen charakteristischer Mannlings- und Weiblingszüge.

§ 22. Was Urninge anzieht, ist also etwas sehr verschiedenartiges. Die strengste naturwissenschaftliche Wahrheit trifft, in seiner fast nur scherzenden 4. Elegie, Tibull, wenn er von

13) Man verzeihe die Wiederholung dieses unschönen, aber sehr bezeichnenden Ausdrucks.

dem Eindruck, den die jungen Männer auf Urninge ausüben, sagt, unbewußter Weisheit voll:

Hic placet, angustis quod equum compescit habenis;

Hic placidam niveo pectore pellit aquam;

Hic, quia fortis adest audacia, cepit; at illi

Virgineus teneras stat pudor ante genas.

(Dieser gefällt, weil er das Roß bändigt mit enggefaßtem Zügel; jener, indem er [schwimmend] mit schneeweißer Brust das ruhige Wasser zertheilt; dieser fesselt, weil ihm kühner Muth innewohnt; jener, weil vor seinen zar-ten Wangen jungfräuliche Schamhaftigkeit steht.“)

Wahrlich, nicht schöner, aber zugleich auch nicht wissenschaftlich-richtiger, könnte dies je gesagt werden.<sup>14)</sup>

§ 23. Des Gegensatzes in der Art des geschlechtlichen Begehrens des Mannlings und des Weiblings ist, im allgemeinen, schon gedacht worden. Die Zwischenstufen zeigen auch hier die verschiedenartigsten Mischungen, z. B. eine Doppel-Erscheinung, welche dem redlichen Forscher Casper wie das Räthsel der Räthsel vorkommt (Clinische Novellen S. 35), sich aber ganz einfach erklärt aus der Natur der Zwischenstufen und aus dem erwähnten sich-durchdringen der entgegengesetzten Geschlechtskräfte.

§ 24. Mannling und Weibling stehen einander überhaupt als Extreme gegenüber. Sie sind ähnlich von einander verschieden und einander gegenüberstehend, wie Mann und Weib selbst. Ganz wie zwischen Mann und Weib, so besteht auch zwischen dem mannhaften Mannling und dem mädchenhaften Weibling in dem betreffenden beiderseitigen Lebensalter vollkommene **gegenseitige geschlechtliche Anziehung**.<sup>15)</sup>

14) Diese äußerst liebliche und nicht entfernt lascive Elegie nennt (1835) ein Nichturning, Dissenius, Eibull's gelehrter Herausgeber, eine *ars amandi* oder *praecepta amoris*. Sie verdient in der That genannt zu werden „ur-nische *ars amandi*.“

15) Wie entschieden sie dagegen sonst zu einander im Gegensatz stehen, wird unten (Note 20) aus Martial's Benehmen gegen die Weiblinge erhellen. Auch heute ist das Verhältniß kein erheblich besseres. — Nur ein kurz-sichtiges Auge übrigens würde hier geschlechtliche Anziehung gleicher Pole erblicken. Die Pole sind, wie bei jeder geschlechtlichen Anziehung, so auch hier un-gleiche. Denn auch hier wird eine weibliche Seele angezogen von einem männlichen Körper, nicht Seele von Seele oder Körper von Körper. Vgl. Formatr. § 114.

§ 25. Diesen ganzen Kreis eines geheimnißvollen Wirkens der Natur, welcher dem denkenden doch sicher Interesse abgewinnen wird, hat bisher die Theorie kurzweg abgethan mit der Benennung „Naturwidrigkeiten“ und die Praxis mit Criminalstrafen! **Das ist die verschleierte Natur vor unsrem Gesetz!** Seit der Blüthezeit der Hexenverfolgungen sind zwei volle Jahrhunderte verflossen des sogen. Fortschritts. Wird das unsrige nicht erröthen über seine Verfolgungen der Natur? <sup>16)</sup>

Freilich wer wollte dem Gesetz einen Vorwurf daraus machen, so lange die Männer der „Wissenschaft“ für irdische Liebe nichts anderes haben, als Worte, wie sie z. B. Rospert ausspricht (Criminalrecht 1821, § 219):

„Es ist unbelohnend und schanderhaft, die entarteten Triebe der menschlichen Natur kennen zu lernen.“

Sehr belohnend aber, denke ich, wird es sein, in der vermeintlichen Entartung wahre reine Natur zu erkennen und wahrzunehmen, wie der Finger der Natur auch hier waltete und welche ganz bestimmten und regelmäßigen Naturgesetze und Regeln er gab.

§ 26. All diese Variationen eines Gemisches von männlich und weiblich, all diese Mischnaturen, sind lediglich aus dem einen Grunde vorhanden, weil die Natur alle geschlechtlichen Abstufungen:

Mann, Weib, Urning, Urningin und Zwitter, mit all ihren Unterarten und Stufen,

aus ein und demselben embryonischen **Urzwitter** hervorbildet, der, in Keimen aller Art, männlich und weiblich zugleich in sich trägt.

16) Zwar beruhen die heutigen Verfolgungen der Natur sämmtlich nur auf irriger Anwendung des Gesetzes, dessen Absicht nämlich nie etwas anderes gewesen ist, als: diejenigen, welche vermeintlich von der Natur abgewichen sind, zur Natur zurückzuführen. Dem von der Verfolgung tatsächlich betroffenen kann dieser Entschuldigungsgrund aber natürlich höchst gleichgültig sein.

Dieselben würden sicher **nicht** vorhanden sein, verführe die Natur bei Schaffung der Menschen so, wie die Männer von der Farbe jenes Herrn Kockhirt ihr ohne Zweifel vorschreiben möchten, d. h. bildete sie den Mann vom ersten Pulsschlag seines embryonischen Daseins an als Mann, das Weib als Weib. Dann allerdings trüget ihr Männer keine weiblichen Brustwarzen, keine an ein- stige weibliche Höhlenbildung erinnernde Naphe und ebenfalls nicht die fatale Gebärmutter: dann lebte in keinem männ- lichen Körper weibliche Richtung der Liebesseh- such<sup>t</sup>.<sup>17)</sup>

#### IV. Uranodioninge. Getrenntes Vorkommen des sinnlichen und des schwärmerischen Liebestriebes in entgegengesetzter Richtung.

§ 27. Weil die Natur alle geschlechtlichen Varietäten aus ein und demselben Urzwitter hervorbringt, in diesem aber wirk- lich in Keimen aller Art männlich und weiblich zugleich vor- handen ist, so ist es ferner denkbar, daß sie aus dem Urzwitter auch Uranodioninge schaffe, d. i. körperlich männliche In- dividuen, begabt zugleich mit Liebe zu jungen Männern und zugleich mit Liebe zu Weibern. (Formatrix § 95 fgdc.)

Und zwar lassen sich 2 Arten derselben denken, conjunctive und disjunctive.

§ 28. Conjunctive Uranodioninge. Dieselben müßten sowohl die zart-schwärmerische, als auch die sinnliche Liebe in doppelter Richtung fühlen (oder wenn man will in un- entschiedener), d. i. männlichen und weiblichen Individuen gegen- über. Ueber deren Natur habe ich indeß bislang irgend welche

17) Dieser Menschenbildungsplan, wäre er bei Erschaffung des Menschen- geschlechts als „Verbesserungsvorschlag“ zeitig gestellt worden im Rathe der Schöpfung: wer weiß, ob er nicht Aussicht gehabt hätte auf Annahme! Jetzt kommt er jedenfalls zu spät.

Sicherheit noch nicht geschöpft. Sie scheinen stets Mannlinge zu sein. So sagt z. B. Horaz:

Mollibus in pueris

Aut in puellis urere.

Hierher scheinen wirklich zu gehören: Catull, Horaz, Tibull, Nero<sup>18)</sup>, Hafis, Lord Byron. In einem tirolischen Dorfe bei Ruffstein sang, Juli 1865, in fröhlicher Wirthshausgesellschaft ein dortiger Bauernbursch folgendes „Schnadahüpfl“ auf einen mitziehenden jungen Metzgerburschen:

„Und der Metzger, der hat halt zwotralei Schneid:

Die oa auf die Mannen, die ander auf die Weiberkleut!“

§ 29. Disjunctive Uranobioninge. Für junge Männer empfinden diese nur die schwärmerisch-zarte Liebe. Vor dem Gedanken, dieselben auch geschlechtlich zu berühren, werden sie, ganz dem Nichturning gleich, durch einen entschiedenen inneren Horror zurückgeschreckt. Den sinnlichen Trieb dagegen empfinden sie zu Weibern, aber auch nur diesen, nie zarte Liebe. Auch diese scheinen nur sehr junge, zarte, kaum erst erwachsene Jünglinge zu lieben, pueri molles (mit Horaz), und daher stets Mannlinge entweder zu sein oder doch ihnen sehr nahe zu stehen. — Hierher gehört vielleicht Shakspeare.

§ 30. Zwei Naturen dieser sehr merkwürdigen Varietät haben sich mir zu erkennen gegeben, beide im Lebensalter zwischen 20 und 30 Jahren, der eine ein deutscher Schweizer, der

18) Nero's Natur freilich, über die wir sehr genaue Nachrichten haben, scheint abzuweichen. Seine Natur ist mir die räthselhafteste von allen, die ich bislang geprüft. In seiner solennen Ehe mit Sporus ist er Mannling, in der desgl. mit Doryphorus Weibling. Hienach wäre er zwar nur Zwischenstufe von der Art jener, welche Caspers Staunen erregten. (Vben § 23). Allein neben dem allen fühlt er, mit höchster Wahrscheinlichkeit, auch wieder wie ein wirklicher Mann Weibern gegenüber. (Form. § 113, 5; Aurelius Victor.) Und bei alledem tritt dann wieder eine Nachricht Cassius Dio's auf, eine britannische Königin habe ihn in verschiedenen Variationen als „verächtliches Weib“ geschmäht. Allein diese Schmähung mag sich lediglich auf seine Ehe mit Doryphorus beziehen. Und Aurelius Victor's sehr späte Nachricht von dem Beschaueu nackter junger Männer und junger Mädchen mag unzuverlässig sein. Dann aber würde er unter die Virilsfirten gehören (unten § 35 fgde.), nicht hierher.

andre czechischen Bluts (s. oben § 19). Bezeichnend ist, daß beide sich dagegen sträuben, zu den Urningen gezählt zu werden. Sie sind auch in der That nicht reine Urninge, zumal wenigstens dem einen der Nächtlichkeitstraum (Formatrix Note 14) nur weibliche Gestalten zeigt. (Von dem andren bin ich hierüber ohne Nachricht.) In dem zarten Gefühl glühender Liebessehnsucht stehen beide jedoch dem reinen Urning unterschiedslos gleich.

§ 31. Auch die „Knabenliebenden Geger“ in Albanien scheinen hieher zu gehören, deren keusche Liebe zu schönen „Knaben“ Hahn's „albanesische Studien“ (1854, S. 166 fgde.) in wahrhaft anziehenden Mittheilungen schildern.<sup>19)</sup> Dort scheint nämlich diese Varietät besonders häufig vorzukommen. Auch der Gege liebt nur sehr junge pueri, etwa vom 12ten bis zum 17ten Lebensjahre.<sup>20)</sup> Jeder Gedanke an sinnliche Lust aber liegt ihm fern. Er liebt sie, wenn er seinerseits etwa 16—23 Jahre alt ist. (Dies ist nichts besonderes. In jedem unvermischten Urning, auch bei uns in Deutschland, steht gerade in diesem Lebensalter die Liebe in zartester Blüthe. Auch an Gluth der Empfindung werden unsere reinen Urninge von der nachstehenden Schilderung keinesweges übertroffen. Dieselbe ist vielmehr auch für rein urnische Liebe vollkommen zutreffend; wie die von mir in besondrem Hefte mitzutheilenden Proben urnischer Poesie ergeben werden. Namentlich stimmt sie mit Plato's herrlicher Schilderung im „Phädrus“ durchaus überein.) Etwa mit dem 24. Jahre pflegt der Gege dann ein Weib zu nehmen; womit die Periode der Knabenliebe in der Regel, nicht immer, abschließt.

§ 32. Folgendes sind nach Hahn eines Geger eigene Worte:  
 „Des Geger Gefühl für seinen Knaben ist rein wie das Sonnenlicht. Es stellt den Geliebten einem Heiligen gleich. Es

19) Hahn's Angaben sind von Wichtigkeit, weil sie auf eignen Beobachtungen beruhen, die er als österreich. Consul an Ort und Stelle anstellte.

20) Zu berücksichtigen ist dabei die früh entwickelte Mannbarkeit der Südländer. — Vgl. die ganz gleichalterigen, von den Türken aber sinnlich geliebten, Bürschleim: *Ans spei* S. VIII.



ist das höchste und erhabenste, was das menschliche Herz überhaupt zu fassen vermag. .... Der Anblick eines schönen Jünglings erzeugt in ihm Bewunderung und öffnet die Thüren seines Herzens dem Genusse, welchen die Betrachtung dieser Schönheit gewährt. Die Liebe bemächtigt sich seiner in dem Grade, daß sein ganzes Denken und Fühlen in ihr aufgeht. Ist er in des Geliebten Nähe, so versenkt er sich in dessen Anblick. Ist er fern, so denkt er nur an ihn. Erscheint der Geliebte unverhofft, so geräth er in Verwirrung. Er wechselt die Farbe, wird bald blaß, bald roth. Das Herz schlägt ihm hoch und benimmt ihm den Athem. Auge und Ohr hat er nur für den Geliebten. .... Er vermeidet es, ihn mit der Hand zu berühren. Er küßt ihm nur die Stirn. .... Ihn besingt er, ein weibliches Wesen nie."

Hier von dieser Poesie eine übersezte Probe:

"Die Sonne, welche am Morgen aufgeht,  
Ist wie du, o Knabe, wenn du um mich bist.  
Wenn das schwarze Auge sich mir zuwendet,  
Treibt es mir aus dem Kopfe den Verstand."

(Vgl., was *Ara spei*, Vorbericht S. X aus andrer directer Quelle von der uralten Liebe der Albaner gesagt ist).

§ 33. Vollkommen gewiß bin ich meiner Classificirung dieser Gegen übrigens nicht, da die Angabe fehlt: aus welchem Grunde „jeder Gedanke an sinnliche Lust“ ihnen „fern“ liege. Wäre dieser Grund Horror, dann wären sie offenbar, was ich sagte: wäre er nur Selbstzügelung, virilistete Manulinge (s. § 35 fde.). Für das wahrscheinlichere hatte ich indeß erstere, weil nämlich Selbstzügelung schwerlich so allgemein verbreitet sein würde, wie jene Keuschheit der Knabenliebe, Hahn zufolge, dort vorkommt. Auch würde sonst wenigstens im späteren Lebensalter sinnliche Knabenliebe dort häufig sein, was aber nach Hahn ebenfalls nicht der Fall zu sein scheint.

§ 34. Hienach ergeben sich überhaupt folgende geschlechtliche Varietäten innerhalb der menschlichen Natur:

I. Männer. II. Weiber. III. Urninge. IV. Urninginnen.

1. Mannlinge. 2. Zwischenstufen. 3. Weiblinge.

V. Uranodioninge. VI. Uranodioningen (?). VII. Zwitter.

1. conjunctive. 2. disjunctive.

Eigentlich räthselhaft sind mir von diesen nur die conjunctiven Uranodioninge, weil ihre Erscheinung in der Lehre vom Urzwitter nur im allge-

meinen ihre Erklärung findet. Die disjunctiven sind es mir gar nicht, weil die anordnende Natur sehr wohl zwischen sinnlicher und schwärmerischer Liebe geschieden haben kann. Wäre das Vorkommen disjunctiver Uranodioninge vollkommen constatirt, so wäre damit übrigens die bemerkenswerthe Erscheinung erforscht:

daß im Embryo nicht, wie ich oben annahm, ein unkörperlicher Geschlechts-Reim, der des Liebestriebes im allgemeinen, schlummernd vorhanden sei, sondern **zwei**, und zwar in völliger Unabhängigkeit von einander, nämlich der Reim des sinnlichen Triebes und der der sehnstüchtigen Liebe, und daß die Natur ihnen in der Regel zwar untereinander gleiche Geschlechtsrichtung, nicht aber stets, erteile.

Für dieses Zerfallen des Liebestriebes in zwei völlig getrennte Einzeltriebe scheint auch der Umstand zu sprechen, daß auch beim einfachen Urning sinnliche und schwärmerische Liebe, verschiedenen Gegenständen der Neigung gegenüber, völlig getrennt vorkommt, daß namentlich in früheren Jahren, etwa vor dem 20. Lebensjahre, äußerst häufig eine durchaus keusche, glühende Liebe sich entfaltet, welche von irgend welcher Sinnlichkeit nichts weiß, ja vor dem Gedanken daran zurückschaudern würde. Dasselbe ist ja auch bei Mann und Weib der Fall. Ferner pflegt der sinnliche Trieb ja auch erst später zu erwachen, als die schwärmerische Liebe, oft erst mehrere Jahre später. (Schon in Formatrix § 24—26 habe ich einiges angegeben, was für das Getrenntsein spricht.) Doch find, beim Mangel einer genügenden Anzahl von Beobachtungen, über diese Frage die Acten noch nicht geschlossen.

## V. Virilisirte Urninge und uranisirte Männer. Naturwidrige Ehe zwischen Urning und Weib. Mißlingen der Virilisirung.

§ 35. Bei der Classification einzelner unter die Varietät der conjunctiven Uranodioninge ist übrigens Vorsicht geboten. Von denen, die es zu sein schienen, hat sich bei näherer Prüfung weitaus die Mehrzahl in etwas ganz anderes aufgelöst: nämlich in virilisirte Mannlingsurninge, künstlich virilisirt durch Selbstzwang und Gewöhnung. Zu dieser Virilisirung ist freilich nicht jeder Urning seiner Natur nach befähigt. Der Weibling dürfte nie dazu befähigt sein. Aber auch nicht jeder Mannling ist es. Und unter den befähigten ist es wiederum der eine mehr als der andre, je nachdem nämlich der dem Urning natürliche Horror vor geschlechtlicher Berührung eines weiblichen Körpers schwächer, also überwindbarer, in ihm ist, als in einem andren.

**Bemerkung.** Einen weiblichen Körper seinerseits und mit eigener Initiative geschlechtlich zu berühren, davor fühlt der Urning einen hier zwar stärkeren, dort schwächeren und überwindbareren, stets aber entschiedenen, Horror. Von einem weiblichen Körper dagegen geschlechtlich berührt zu werden, von demselben sich berühren, sich lieblosen zu lassen: davor ist in ihm der Horror theils erheblich geringer, und darum leicht überwindbar, theils gar nicht vorhanden.

§ 36. In südlichen Klimaten scheint jene Überwindbarkeit des Horrors auch vor der activen Berührung erheblich häufiger vorzukommen, als in nördlichen. Ja, dort scheint selbst dieser Horror oft gar nicht vorhanden zu sein. Darum denn dort weit häufigere Virilisirungen, als hier: und der Uranismus in nördlichen Gegenden entschieden unverfälschter und reiner, als in südlichen<sup>21)</sup>. Wahrhaft massenhaft scheinen im Orient, was nur hieraus zu erklären, virilisirte Urninge vorzukommen: bei Türken, Persern, Arabern, Indern, Chinesen und Japanesen. Doch kommen unter ihnen auch reine vor.

§ 37. Zu diesen virilisirten Mannlingen, und keinesweges zu den Uranobioningen, gehört auch die interessante Persönlichkeit Marttals. An seinen Epigrammen haben wir für seine eigene wie für andrer Urninge Natur einen wahren naturwissenschaftlichen Schatz, den er uns, dessen ganz unbewußt, hinterlassen hat, der freilich bislang noch von niemandem gewürdigt worden ist. Natürlich! Bisher galt es ja, nach Nothharts überaus naivem Geständniß, als „unbelohnend und schauerhaft“, die sog. „entarteten Triebe der menschlichen Natur“, d. i. den Uranismus, kennen zu lernen!

Weibern gegenüber finden wir bei ihm die lascivsten Ueppigkeiten, reine und zarte Liebe nie und nirgend; obwohl er allerdings in dem Maße virilisirt ist, daß ihm nicht jedes Weib einerlei ist (wie solches bei dem reinen Urning allerdings mehr oder minder der Fall sein würde), er vielmehr, dem Manne gleich, das junge und schöne dem häßlichen und verwelkten bei weitem vorzieht. (Vgl. z. B. Epigramm 6. 23.)

Trotz all seines geschlechtlichen Umgangs mit Weibern sehen wir aber keine wirkliche Liebe immer und immer wieder zu

<sup>21)</sup> Sollte damit etwa die Erscheinung im Zusammenhang stehn, daß dort auch die natürliche Schamhaftigkeit — die ich für einen diesem horror naturalis parallel laufenden Instinct halte — eine schwächere ist?

Jünglingen hervorbrehen, und zwar in ihren beiden Richtungen, in der sinnlichen wie in der schwärmerisch-zarten<sup>22)</sup>. Seine Gebichte an dieselben zählen zu den entzückendsten Blüthen der Liebespoesie aller Zeiten. Ich wenigstens kann mir nichts süßeres denken, als z. B. folgende wenigen Worte (14. 206. 207) an den Cestos, einen Jüngling, an dem er an einer andren Stelle (8. 46.) neben seiner Schönheit auch seine Keuschheit preist:

Collo necte, puer, meros amores,  
Ceston, de Veneris sinu calentem;  
Sume Cytheriaco medicatum nectare ceston!<sup>23)</sup>

§ 38. Ehe zwischen Urning und Weib. Zu diesen virilisirten Mannlingen gehört in unsrem Jahrhundert mancher unglückliche Urning, der, in der Vereinzelung lebend, zur Eingehung einer Ehe mit einem Weibe durch Zureden und durch die sog. „Verhältnisse“ gedrängt ward,<sup>24)</sup> ehe er sich seiner selbst noch bewußt geworden — Dant' dem bei uns üblichen unglückseligen Verfahren, die Kenntniß von urnischer Liebe gleichsam in einen Sack zu stecken, ein Verfahren, das nur schiefe Vorstellungen von ihr aufkommen läßt und das schon so namenloses Unheil gestiftet hat! Diese eingesperrte Kenntniß von urnischer Liebe brachte schon ärgeres Unheil, als alles, was einst in der Büchse der Pandora eingeschlossen gehalten ward.

22) Interessant ist es, wie er daneben die Weiblinge, denen er wie der Nord- dem Südpol gegenübersteht, mit seines Spottes heiß gepfeffelter Laune übergießt! Vgl. z. B. das zwar böshafte, aber noch sehr gelinde Epigramm an den Weibling Carmenton (10. 65.), der ihn eines Tages seinen Bruder genannt hatte. Es schließt mit den Worten: *Quare desino, me vocare fratrem: Ne te, Carmenion, vocem sororem!*

23) Cestos hieß nämlich zugleich auch ein Zaubergürtel der Liebes-Göttin, der Venus. Wer von einem andren mit diesem Gürtel umschlungen ward, mußte in Liebe erglühen zu dem umschlingenden. Venus ward nämlich auch von Urnlugen verehrt, als Göttin auch ihrer Liebe. Zu dem Jüngling Cestos spricht also Martial:

„Reinem Galse umschlinge, o Knabe, lautere Liebe, den Cestos, den an der Liebesgöttin Busen erwärmten; utam den mit cytherischem Nectar zauberkräftig gemachten Cestos!“

24) Solche Ehen gibt es in Deutschland zu hunderten!

Wird der „Gatte“ zeitlebens in seiner Unklarheit forterhalten, so kann diese „Ehe“ für das Weib zwar eine leidlich glückliche sein<sup>25)</sup>, während er von unerklärlichen Liebesqualen auf das Folterbrett gespannt wird, Qualen, die er, glaubt er an ein böses Wesen, unfehlbar dem Teufel zuschreibt. Wollte aber Gott die Gattin trösten, wenn dem verhängnisvollen „Ehe“ das Bewußtwerden nachfolgt, wenn nach der Hochzeit, früher oder später, ihm plötzlich ein Licht aufgeht über sich selbst. Die Erbarmungswürdigkeit einer solchen Ehe beschreibt keine Feder. Sabina, die Gattin des kaiserlichen Arnings Hadrian, ist nicht die einzige, die ihrem Leben und ihrem so entstandenen Jammer durch den Strick ein Ende machte<sup>26)</sup>. In unserem Jahrhundert ward ein solcher „Gatte“, der bekannte Herzog von Praslin in Paris, an seiner Gattin zum Mörder. So rächt sich die Verfündigung an der Natur! 27).

§ 39. Doch sind, wie gesagt, keineswegs alle Mannlinge zur Virilisirung von Natur befähigt. Auch im Süden nicht. So schildert wiederum Martial den Angstschweiß, (XI. 79.) unter dem der ihm befreundete Mannling Victor bei seiner bevorstehenden Vermählung mit einem Weibe werde virilisirt werden. „*Heu quantos aestus, quantos patiere labores!*“ ruft er ihm

25) Vgl. die beiden Briefe eines solchen „Gatten“ an mich, die ich mitgetheilt habe. Formatrix Vorbericht S. VII. u. Ara spei Vorber. S. XXI.

26) Auch Martial nimmt solche Ehe vielfach zum Stoff von Epigrammen, die uns den Blick eröffnen in einen wahren Abgrund. Er selber lebte in unglücklicher Ehe. Einst hatte er gesagt (12. 76):

Invitus puerum fatetur Hypnūs,  
Mollis Dindymus est, sed esse non vult,  
Amphion potuit puella nasci.  
Horum delicias superbiasque.  
Et fastus querulos, Avite, malo,  
Quam dotis mihi quinque ducena!

Also: „lieber, als ein Weib mit 100.000 Thaleru Mitgift!“ Und dennoch hatte er schließlich Mitgift und Weib angenommen. Wie mancher Arning macht es heute ihm nach!

27) Nur dann, wenn beide Theile über des Gatten Uranismus völlig im klaren sind und dennoch, zum Zweck der Nachkommenschaft-Erzeugung, die kalte Vernunftsehe eingehen wollen, wäre die Knüpfung eines Bandes, dem kein Amor die Fackel schwingt, nothdürftig gerechtfertigt. Ara spei Note 44.

zu. (Daß Victor wirklich Mannling war, geht theils daraus hervor, daß er bisher pueri geliebt hatte, denen nunmehr „die neue Gattin die Locken abschneiden werde“, theils aus andrem, was der Leser selber nachlesen möge.)

Und, gleich als wäre Martial sich des oben erwähnten Unterschiedes ausdrücklich bewußt gewesen, nach welchem der Urning vor dem berührt werden von einem Weibe nur erheblich geringeren Horror empfindet, als vor dem activen Berühren desselben, so empfiehlt er dem Victor — nämlich bitteren Ernstes —, sich zuvor einer puella Suburana als Lehrmeisterin anzuvertrauen und sich von dieser zum Manne machen zu lassen. „*Ulla virum faciat.*“ Die bejammernswerthe Braut! unter welchen Auspicien begann sie doch die Ehe!

Vgl. den gänzlich mißlungenen ganz gleichen Versuch aus der Neuzeit, den der Brief des Anonymus in *Vindicta* § 36 schildert.

Vgl. auch das Zeugniß eines anderen Anonymus, dessen Brief Casper in seinen clinischen Novellen mittheilt. In diesem Briefe heißt es von der urnischen Liebe:

„eine Neigung, gegen die alle Moral, alle Religion, Weiberumgang nichts hilft.“

§ 40. Dem virilisirten Urning steht als Gegenstück gegenüber der uranisirte Mann, der Uraniafter. Die Uranisirung geschieht namentlich aus Weibermangel und aus Gewöhnung, denkbarer Weise auch aus Selbstzwang ohne Weibermangel. (S. *Inclusa*, *Formatrix* und *Ara spei*.) So namentlich in Gefängnissen (ein solches Beispiel beschreibt Canler in seinen aus Polizeiacten geschöpften *mémoires*), in Casernen, Lagern und Festungswerken, namentlich in einsam gelegenen, u. s. w. Man schreibt mir aus Wien (Oct. 1867): „Beim österreich. Militär ist der Uranismus (Uranisirung) so eingerissen, daß den Cadeten und Gemeinen darüber bereits Strafpredigten gehalten wurden, und zwar öffentlich in den Casernen.“ Besonders stark verbreitet ist Uranisirung unter den Soldaten der französischen Fremdenlegion in Africa in den verschanzten Lagern der Wüste. Hier zeigte

sich etwas dem ganz entsprechendes, was ich oben bei Martial erwähnte: die uranisirten zogen, ganz dem gebornen Mannlings-Urning gleichend, zur Liebe die jungen Cameraden den älteren bei weitem vor. Um neu eintretende Recruten, wenn sie noch recht jung und schön, pflegte fast ein Kampf zu entstehen. So hat mir 1862 ein Augenzeuge, ein Deutscher, zuverlässig erzählt, der selber nicht nur Soldat der Legion, sondern auch Geliebter eines Unterofficiers gewesen ist.

Man sieht, wie jedoch auch nicht anders denkbar, daß der Uraniafter dem Mannling, nicht dem Weibling, einigermaßen gleicht. — Eine Phase der Uranisirung aus Weibermangel findet sich auch im Thierreich. Es wird genügen, gewisse Obscönitäten anzudeuten, denen auf offener Straße täglich gewehrt werden muß, und denen sich unsre treuesten Hausthiere hingeben. — In dem durch Weibermangel uranisirten nimmt, sobald dieser Mangel aufhört, sogleich auch die Uranisirung ein Ende. — In südlichen Zonen werden, wie die Virilisirungen, so auch die Uranisirungen leichter sein, als bei uns. Auch des Mannes Horror vor männlichen Berührungen wird dort schwächer, beziehungsweise gar nicht vorhanden sein. Bei den obengedachten Völkern wird es daher auch ohne allen Weibermangel Uraniafter geben.

Bemerkung. Der conjunctive Uranodioning, der disjunctive Uranodioning, der virilisirte Urning und der uranisirte Mann: sie alle 4 haben also nur mit dem Mannling Berührungspuncte, nicht auch mit dem Weibling.

## VI. Des Urnings geschlechtliche Liebe zu Männern naturgemäß und berechtigt. Der einzelnen Menschen allgemeine geschlechtliche Naturbestimmung.

§ 41. Weil nun aber die Natur verfährt, wie sie verfährt, d. i. weil sie nicht den Mann aus einem männlichen Embryo, aus einem weiblichen das Weib bildet, sondern alle Menschen aus ein und demselben Zwitterembryo: so tragen all die beschriebenen Varietäten und Mischnaturen, mit all ihren angeborenen Trieben und all ihrer Sehnsucht, auf ihrer Stirn den Stempel eines Rechts von Gottes Gnaden oder, gleichbedeutend, eines angeborenen Menschenrechts; so weit sie nämlich ihre angeborene Natur rein bewahrt haben: und darum ist, sie zu verfol-

gen, ein Frevel an den Werken der Natur. Nichts, gar nichts an ihnen ist in sich selbst sündhaft oder auch nur verächtlich.

§ 42. So wenig ein zartfühlender Mann Verfolgung verdient für die seinem Gemüth angeborne weibliche Sanftmuth oder ein Frauenzimmer für die ihrem Sinn entsprossenden Barthhaare oder ein Zwitter dafür, daß er es ist; ja, so wenig der Mann Verfolgung verdient für das Stück des Säugungsapparates an seiner Brust oder für das Gebärmütterchen, das er von seiner Embryozzeit her noch im Leibe trägt: ebensowenig verdient sie der Urning, wenn er, neben männlichem Körperbau und obgleich testiculatus, dennoch zwitterhaft begabt ist mit weiblichem Liebestrieb. Auch dies rührt vom Urzwitter her: und darum ist auch dies berechnigte Natur. Wahrhaft paradox aber ist es doch — ich weiß nicht, ob ihr dies nicht selber fühlen werdet! — wenn gerade **ihr**, ihr Männer, die Urninge verfolgt wegen ihrer Zwitternatur, die ihr selber alles mögliche Zwittermaterial an und in euch umhertragt. Zwitter verhängen Criminaluntersuchung über einen Zwitter wegen Zwitterthums! Seltsam! Der Untersuchungsrichter, die verhaftenden Gensdarmen, der öffentliche Ankläger, Präsident, Richter und Geschworne: sie alle — selber Zwitter: und dennoch sprechen sie einen Zwitter schuldig und werfen ihn in den Kerker dafür, daß er bei männlichem Körper zwitterhaft weiblicher Liebessehnsucht folgte. Wäre es mir leicht, ein Spottepigramm zu schreiben, so wäre es mir wahrlich schwer, hier ein Spottepigramm nicht zu schreiben.

§ 43. Warum fühlt ein Urnings-Zwitter, obwohl, dem Manne gleich, testiculatus, dennoch, nach Art der Weiber, von jungen Männern sich angezogen? Der Münster'sche Zwitter war Jahre lang an einen Mann als Gattin verheirathet. Er, der Zwitter Marie Göttlich und der Berliner Zwitter (Inclusa § 5): warum liebten sie alle drei, obwohl testiculati, dennoch nur Männer? Weil sie sich gegen die Natur auflehnten? O Ammenmährchen! Nein, weil die Natur männlich und weiblich in ihnen genau so gemischt hatte, daß sie, obgleich testiculati, dennoch nur



zu Männern sich hingezogen fühlen konnten! Und warum liebt der Urning Männer, obgleich *testiculatus*? Nun, genau aus demselben Grunde! Weil auch in ihm die Natur männlich und weiblich so gemischt hat, daß ihn, obgleich er *testiculatus*, dennoch, nach Art der Weiber, nur Männer anziehen **können**!

§ 44. Aus dem vorgetragenen folgt: Die Natur hat keinesweges ausschließlich Mann für Weib und Weib für Mann bestimmt. Dies wäre nur dann der Fall, wenn sie nur Männer und Weiber bildete, etwa aus männlichem und aus weiblichem Ur-Embryo. Sie hat vielmehr die einzelnen Menschen geschlechtlich **so** für einander bestimmt, wie sie dieselben nun einmal geschaffen hat, und wie, gemäß den von ihr vertheilten Gaben und den von ihr vertheilten Trieben der geschlechtlichen Liebe, einer auf den andren geschlechtliche Anziehung ausübt.

## VII. Aussprüche von Auctoritäten für das Angeborensein der mannmännlichen Liebe.

§ 45. Aber wird man es nicht rügen wollen, daß ich mit solcher Bestimmtheit diese meine so schneidend neue Theorie verkünde, die doch so vereinzelt dastehe? Wird man nicht Beweisgründe oder doch wenigstens Auctoritäten fordern?

Beweisgründe sind niedergelegt in den Schriftchen *Inclusa* und *Formatrix*. Aussprüche von Auctoritäten aber lasse ich hier folgen. Dem Leser lege ich die Frage vor: ob diese Aussprüche nicht sämmtlich einzeln an einer gewissen Unvollständigkeit leiden, dieser nach dieser, jener nach jener Richtung hin, und ob nicht er selber finden wird, daß sie theils untereinander, theils gerade in jener Theorie, ihre befriedigende Ergänzung und gleichsam ihren Schlüssel finden? Ich appellire von obigem Vorhalt an seine eigene Antwort auf diese Frage. Die sämmtlichen 5 Schriftchen aber, von *Vindex* his *Ara spei*, sind verfaßt, ehe ich von diesen Aussprüchen die mindeste Kenntniß hatte <sup>28)</sup>.

28) Nur Schopenhauer ward mir während des Drucks von Heft II. bekannt; Casper (1852) und Virchow zwischen II. u. III.

I. v. Ramdohr, „Venus Urania; über die Natur der Liebe“ (Theil II. S. 104):

„Die Verschiedenheit der Geschlechter hängt nicht von den Merkmalen ab, wonach wir dieselben im gemeinen Leben bestimmen. . . . Die Geschlechtssympathie beruht auf dem Wohlverhältniß der Zartheit zur Stärke. Fühlen wir dies Wohlverhältniß, so erwacht Lusternheit und Trieb. Und diese Wirkung kann der Mann auf den Mann ausüben. Hierüber habe ich unzählige Bemerkungen gemacht, in früheren und späteren Jahren, unter heißeren und kälteren Himmelsstrichen, in Ländern von verderbteren und von reineren Sitten. Ueberall die nämliche Erscheinung. Besonders aber stützt sich meine Ueberzeugung auf einen Vorfall, für dessen Wahrheit ich bürgte mit der Ueberzeugung eigner Erfahrung. Zwei junge Männer u. s. w.“

II. Literaturblatt v. W. Menzel v. 4. Juni 1834:

„Die rabbinische Seelenlehre . . . erklärt die Widersprüche im Character der Geschlechter und die oft seltsamen Sympathieen aus der Seelenwanderung, dergestalt, daß weibliche Seelen in männlichen Körpern mit Weibern sich abstoßen als gleichnamige Pole, umgekehrt aber sich anziehen trotz des gleichen körperlichen Geschlechts.“

III. Auch schon bei Henke (gerichtl. Medicin; 1829; § 154; Note) finden wir Individuen ganz richtig aufgefaßt und bezeichnet, welche nichts andres sind, als eben Urninge. Bei der betreffenden Classificirung — sie finden sich nämlich unter die Zwitter classificirt — wird freilich alles bunt durcheinander geworfen. Er sagt:

„Meckel (im Archiv für 2c. cc.) nimmt für Zwitterbildung 3 Grade an: Erster Grad. Individuen, deren Genitalien regelmäßig entwickelt sind, deren übriger Körperhabitus aber und deren Triebe damit“ (also mit ihren Genitalien) „in Widerspruch stehen. J. B. Viragines“ (mannähnliche Frauenzimmer) „mit schmalen Becken“ (d. i. wie beim Manne), „plattem Busen, Barthaaren, und gegenüber männliche Subjecte mit hervorragender Weiblichkeit.“

Und aus dieser wichtigen Natureigenthümlichkeit weiß Henke so gar keine Consequenz zu ziehen über das, was nun dieser sog. Classe von Zwittern selbstverständlich naturgemäß sein müsse. Hundert Seiten später betreffen wir ihn nämlich noch ganz festgefahren in der alten bequemen und tiefgefahrenen Wagenspur, von der aus man nur Naturwidrigkeit und Entartung kennt und

mit den ererbten Schmähungen übergießt. Jene Naturwahrheit zuvor selber angeführt zu haben, ist ihm ganz entschlüpft. Daß das angebliche „naturwidrig“ eine befriedigende, volle und ganze Lösung des Räthfels finde gerade in jener von ihm angeführten Naturerscheinung, und daß es durch sie sich einfach auflöse in „naturgemäß“, davon beschleicht ihn nicht einmal eine Ahnung.

IV. Arthur Schopenhauer („Die Welt als Wille und Vorstellung“; 3. Aufl. 1859; Bd. II. S. 643):

„Die gängliche Allgemeinheit und beharrliche Unausrottbarkeit der Sache beweist, daß sie „(die mannsmännliche Liebe)“ **irgendwie aus der menschlichen Natur selbst hervorgeht**. Dieser Folgerung können wir uns schlechterdings nicht entziehen, wenn wir redlich verfahren wollen. Ueber diesen Thatbestand hinwegzugehen und es beim Schelten bewenden zu lassen, wäre freilich leicht. Mein angeborener Beruf ist jedoch, überall der Wahrheit nachzuforschen und den Dingen auf den Grund zu kommen.“ (Seine specielle Hypothese u. meine Bemerkungen dazu: Incl. § 78. fgde.)

V. Canler (in seinen mémoires, oben § 40 erwähnt) erklärt sich überzeugt: jenen Männern gegenüber, von denen er ein Beispiel anführt (Uranisirung im Gefängniß), sei in anderen Individuen diese Neigung inne.

VI. Casper, die bekannte gerichtsarztliche Auctorität, (in Casper's Vierteljahrschrift, Band I.; 1852, S. 62):

„Die geschlechtliche Hinneigung von Mann zu Mann ist bei vielen dieser Unglücklichen angeboren.“

VII. Mit einem Mediciner in Darmstadt, der nicht genannt zu sein wünscht, hat im Oct. 1867 ein Freund von mir auf meine Veranlassung über meine Theorie, wie sie in den 5 Hefen niedergelegt ist, eine Unterredung gepflogen. Auf dessen Worte:

„Sie erklären sich also als Arzt für das Angeborensein des Uranismus?“ hat jener erwidert:

„Gewiß! dies Angeborensein ist eine Thatsache, die sich gar nicht bestreiten läßt.“

VIII. Louis Büchner, der bekannte Physiolog („Physiologische Bilder“), hat sich über diese Theorie geäußert:

„Sie bedarf reiflicher Prüfung und vielfacher Aenderung, ist jedoch nicht geradezu verwerflich.“

IX. Dr. med. Langheinz in Darmstadt hat sich mit demselben geradezu einverstanden erklärt.

X. Birchow zu Berlin, Professor der Medicin, schrieb mir nach Lesung von *Inclusa* (19. Aug. 1864):

„Gegen Ihre Auseinandersetzungen von dem weiblichen Gemüth in einem männlichen Körper habe ich nichts einzuwenden. Dem Manne Ihrer Wahl, Ihrem Geliebten, fühlen Sie sich als Weib gegenüber. Im Gegentheil, das ist ein überaus wichtiger Gegenstand, und Ihre Ausführungen haben ihn in der That nicht ohne Erfolg dargelegt.“

XI. Das allergewichtigste Zeugniß für das Angeborensein ist aber dasjenige, welches **Casper** in seiner letzten Schrift, kurz vor seinem Tode, niedergelegt hat. „*Clinische Novellen zur gerichtlichen Medicin*“; 1863, S. 34:

„Nach allen Erfahrungen kann es als feststehend betrachtet werden, daß der“ . . . (männerliebende Mann) . . .“ in vielen, vielleicht in den meisten Fällen durch einen wunderbaren, dunklen und unerklärlichen **eingebornen Drang** sich **ausschließlich zu Männern** hingezogen fühlt und mit demselben Ekel sich von Weibern<sup>29)</sup> abwendet, wie der nicht so unglücklich geborne Mann von Männern<sup>30)</sup>. Daß dem so ist, weiß jeder wirkliche Fachkenner und finde ich in meinen amtlichen Beobachtungen fortwährend bestätigt. . . . Auch für die Tribadie<sup>31)</sup> gilt ganz dasselbe. . . . Viele fühlen sich zu dem Gegenstande ihrer Sehnsucht hingezogen mit einer Gluth, heißer, als die in den verschiedenen Geschlechtern<sup>32)</sup>.

Wie sehr nahe steht hier Casper doch meiner Theorie! Und in wie hohem Grade gewährt namentlich der Umstand ihr eine Stütze, daß er zu dieser seiner Ueberzeugung gelangte, ohne für diese Erscheinung den Faden gefunden zu haben, ohne den sie ihm daher nun als ein Labyrinth erscheint: ich meine das weibliche Geschlecht der Seele, die Weiblichkeit des Liebestriebes.

Nachdem meine Theorie aber, neben ihren inneren Gründen, auch von außen her durch solche Auctoritäten gestützt ist, glaube

29) Siehe oben § 35.

30) Siehe unten Note 34.

31) Weiblicher Uranismus; s. oben § 8.

32) Richtig ist nur: ebenso heiß.

ich sie in der That, ihrem Kern und Wesen nach, für nicht mehr erschütterlich halten zu dürfen.

**VIII. Die von der Natur selbst gegebene Lehre: im Bedürfnisfalle einzelne Gliedmassen des Körpers zur Aushülfe zu benutzen für fehlende andre. Anwendung dieser Lehre zur Rechtfertigung des uralten Liebesgenußes vor dem dreifachen Vorwurf einer Verletzung der Natur, der Manneswürde und des Sittengesetzes.**

§ 46. Wie unendlich schwer es hält, sich zu emancipiren von einer mit der Muttermilch eingesogenen Verfolgungssucht, beweist der erwähnte Professor Virchow: indem er, obgleich den Uranismus als angeboren anerkennend, dennoch für das beste Mittel ihm zu begegnen Criminalstrafen erklärt! <sup>33)</sup> In jenem Briefe „Berlin, 19. Aug. 1864“ sagt er nämlich ferner: „Ahnen Sie nicht, daß Sie die Würde des Mannes angreifen, wenn Sie ihn zu einem Geschäft gebrauchen, für welches er seiner Natur nach nicht bestimmt ist?“

§ 47. In einer Rechtsausführung an das Obertribunal zu Berlin vom April 1863 sagt in ganz ähnlicher Weise die königl. preuß. Generalstaatsanwaltschaft: zu den Gründen, aus denen in Preußen uralter Liebesgenuß bestraft werde, gehöre auch die „Herabwürdigung des Menschen“, welche darin liege, daß der Urning (sie sagt freilich „daß ein Mann“) zur Befriedigung der Geschlechtsliebe sich eines Mannes bedient.

§ 48. Zunächst handelt es sich überall nicht um Angriffe auf einen jungen Mann, sondern lediglich um freies Gewähren der Liebesgunst, um das *χαρίζεσθαι*, wie die Griechen sagen, das dare bei den Römern, und zwar von Seite eines er-

<sup>33)</sup> In trübem Gegensatz zu dem gerechter denkenden Casper, welcher in dem Angeborensein doch wenigstens einen Entschuldigungsgrund erblickt und gegen eine gänzliche Abschaffung der Bestrafung gar nichts einzuwenden hat. Clin. Nov. S. 33.

wachsenden jungen Mannes <sup>34</sup>). Darum können wir aus Virchow's Worten uns nur mit der Idee befassen: daß die Gewährung von Liebesgunst von Seite eines jungen Mannes an einen Urning seiner Manneswürde widerstreite.

Doch welche Logik! Nach Virchow'scher Gesetzgebungstheorie soll der Urning strafbar dafür sein, daß der junge Mann, der ihm freiwillig Gunst gewährte, andre Begriffe hatte von Manneswürde, als der Professor Virchow!

§ 49. Doch unterziehen wir unsrerseits die angebliche Herabwürdigung des Menschen und Verletzung der Manneswürde einer Prüfung. Wir müssen es aber durchaus bestreiten, irgend etwas von beidem liege darin, daß der Urning urnisch liebt und urnisch begehrt und um Liebe wirbt, und daß der junge Mann — wahrhaft geliebt zu werden überzeugt — ihm freie Liebe gewährt <sup>35</sup>).

Denn es gibt eine unsichtbare Kraft, die den jungen Mann **befähigte**, dem Urning zuvörderst wahre Liebe einzulösen, ihn zu erfüllen mit der ganzen Gluth dieser starken Leidenschaft, und sodann diese Sehnsucht durch χαριςοομαι auch zu stillen: und diese wunderbare Kraft ist ja wiederum keine andre, als die Natur. Eben dadurch aber, daß sie ihm diese Befähigung gab, giebt sie auf's neue zu erkennen:

daß sie keinesweges ausschließlich Mann für Weib und Weib für Mann geschaffen hat, sondern daß sie, ganz allgemein, die einzelnen Menschen, welche ja sämmtlich dem Ur-

34) Einen männlichen Körper seinerseits und mit eigener Initiative geschlechtlich zu berühren, davor fühlt nämlich jeder Mann einen, in diesem zwar stärkeren, in jenem schwächeren und überwindbaren, stets aber entschiednen Horror. Von einem männlichen Körper dagegen geschlechtlich berührt zu werden, von demselben sich berühren, sich liebkozen zu lassen: davor ist in ihm der Horror theils erheblich geringer, und darum leicht überwindbar, theils gar nicht vorhanden. Hieraus ist die freiwillige Liebesgewährung erklärlich. — Es entspricht dies ganz den oben erwähnten beiden Modalitäten des Horrors des Urnings vor activer und passiver Berührung mit weiblichem Körper. (Vden § 35.)

35) Wir reden hier nur von dem Falle, wenn der gewährende Geliebte nicht etwa seinerseits selber Urning ist, — denn dann steht die Sache einfach genug —, sondern wenn er eigentlicher Mann ist.

zwitter entstammen, so für einander geschaffen hat, wie sie, der eine auf den andren, naturgemäß geschlechtliche Anziehung ausüben. (S. oben § 44). Dies nenne ich die allgemeine geschlechtliche Naturbestimmung des Menschen: im Gegensatz zu der besondren. (Letztere besteht nämlich allerdings darin, daß Mann für Weib und Weib für Mann speciell bestimmt sind).

Scheidewände aufzurichten und diese oder jene Varietät gleichsam in abgesonderte Zellen eines pennsylvanischen Zellsystems einzusperren, ist naturwidrig.

Wenn aber der junge Mann dieser seiner allgemeinen geschlechtlichen Naturbestimmung **folgt**, so handelt er — eben weil es eine Naturbestimmung ist, der er folgt — **nicht** gegen seine **Menschenwürde**.

Ich gebe zu, daß er im urnischen Liebesbündniß dem liebenden Urning gegenüber nie als „Mann“ dastehn kann. Dies kann er freilich nur gegenüber einem Weibe. Allein er steht ihm gegenüber ganz allgemein als Mensch, als Mensch, der geliebt wird: und es muß genügen, daß er eben seine **Menschenwürde nicht verlegt**.

§ 50. Ist nun aber die Naturbestimmung constatirt, so muß — ich lege Gewicht auf diesen Satz — die **Mobilität** zu untergeordneter Bedeutung herabsinken, zu der einer bloßen **Dienerin der Natur**. Die Mobilität muß eben gefunden werden. Hier findet aber keine Anwendung das didactische Wort:

„Utaris totidem, finxit Natura quot artus,  
Ad quod sint habiles. Amat auxiliaria saepe  
Munera. Namque etiam variis accommodat illos  
Partibus aut operi vario, quorum indiget ipsa.  
Saepe in opem vocat ipsa sibi famularia membra,  
Membra novos usus mirantia. Namque docentur  
Et discunt supplere locos, parentque Magistrae  
Magnae, quae docet atque jubet.“

„So viel Gliedmaßen die Natur gebildet hat, so vieler bediene du dich, wozu sie tauglich sind. Ist liebt sie hülfleistende Einrichtungen. Denn sie macht die Gliedmaßen auch fähig zu verschiedner Funktion und zu verschiedenem Geschäft<sup>36)</sup>, dessen sie bedarf. Ist ruft sie dienstleistende Gliedmassen sich zu Hülfe, welche (gleichsam) staunen über den neuen Gebrauch. Denn sie werden belehrt und lernen, Stellen auszufüllen (d. i. von Gliedmassen, welche nicht vorhanden sind, deren die Natur gleichwohl bedarf); und sie gehorchen der großen Lehrmeisterin, welche belehrt und befehlt.“

§ 51. Oder ist's etwa den seltsamen tropischen Schlingpflanzen eine Naturwidrigkeit, daß sie sich ihrer Wurzeln zu einem ganz andern Zwecke bedienen, als wozu die Wurzel an sich von der Natur geschaffen ist? nämlich dazu, in gänzlicher Nacktheit von außen her sich um Baumstämme zu schlingen und an denselben sich wie mit Fingern oder Krallen festzuhalten, ja, in gewissem Grade an der Baumrinde sogar wie mit Füßen hinaufzukletteren! Oder ist's dem Vogel Pinguin ein Verbrechen, daß er sich seiner wenig ausgebildeten, aber befiederten, Flügel ebenfalls zu einem gar fremden Zwecke bedient: nicht, wie andere Vögel, zum Fliegen, sondern, wie seiner Flossen der Fisch, zum Rudern beim Schwimmen? Ist das vielleicht gegen die Pinguins-Würde?

§ 52. Die Gliedmassen dürfen zu subsidiairen Zwecken aushülfsweise benutzt werden, sobald die Natur dessen bedarf. Dieser Satz findet seine Rechtfertigung in sich selbst. Die angeführten Beispiele aus der Naturgeschichte, denen sich noch hunderte an die Seite stellen lassen, bestätigen ihn.<sup>37)</sup>

36) Sie befähigt die verschiednen Körperteile zu einem subsidiairen Vicariiren des einen zu den Zwecken eines untauglichen oder fehlenden andren. Vicariiren der Körperteile auch zu geschlechtlichen Zwecken. Auf geschlechtl. Gebiet befördert sie dies Vicariiren durch das in ihr tiefbegründete Vicariiren der geschlechtlichen Sinne: Formattig § 11, Note 10, § 21.

37) Sonst müßte es auch dem ohne Hände und Arme gebornen Menschen eine verwerfliche Naturwidrigkeit sein, mit den Füßen zu schreiben, zu zeichnen und mit ihnen Messer, Gabel, Nadel, Faden und Scheere zu haben.



Dürfen sie es aber überhaupt, so muß es ohne Unterschied sein: a) ob der Zweck ein geschlechtlicher oder ein nichtgeschlechtlicher ist, und ferner b) ob die Modalität dieser Aushülfe durch reinen Instinct, wie beim Pinguin zc., gefunden werde, oder, wie beim vernunftbegabten Menschen, durch ein Gemisch von Instinct und Erfindung.

Gerade weil die Natur durch Instincte zc. das **Vorbild** und die **Lehre** der Aushülfe selber darbietet, so muß auch dem mit Bewußtsein handelnden Menschen, dieser Belehrung einer höheren Lehrmeisterin **zu folgen**, nicht nur **erlaubt** sein, sondern dasselbe kann ihm auch weder **naturwidrig**, noch auch seiner **Menschenwürde** zuwider sein.

Auch der geliebte Theil seinerseits handelt nicht naturwidrig durch das Gewähren, weil er dabei doch wenigstens seiner allgemeinen Naturbestimmung (oben § 49) folgt, ohne die besondere (oben § 49) irgend zu verletzen, und zugleich dieser von der Natur selber gegebenen Lehre gemäß handelt und ihr dient.

§ 53. Dem vernunftbegabten Menschen ist ja noch weit mehr erlaubt, als selbstbewußte bloße Benutzung von Gliedmaßen zu subalternen Zwecken, nämlich selbst directe Naturwidrigkeiten, Gliedmassen-Verletzungen und Verstümmelungen, und zwar:

- a) theils in dem gleichen Falle, d. i. sobald die Natur dessen zur Aushülfe oder zur Nachhülfe bedarf (verschiedene ärztliche Operationen, z. B. Einkerbung der Achillessehne zur Beseitigung des sog. Pferdefußes, der Augapfelsehne zu der des Schielens, die in gewissen Fällen erforderliche *assio praepatii*; oder auch, sobald sie dessen nur vermeintlich bedarf: z. B. die *circumcisio praepatii* bei Inden und Orientalen),
- b) theils sogar zu bloßen Schönheitszwecken (Hemmung des Wachstums des Fußes durch Einklemmung in einen Metallschuh bei den Chinesinnen, Durchbohren von Nasenknorpel, Unterlippe und Wange behuf Hineinsenkung von Schmuckgegenständen bei den Feuerländerinnen, Durchbohren des Ohrläppchens zu ganz demselben Zweck bei den Europäerinnen des 19. Jahrhunderts).

Ja, noch mehr ist erlaubt, sobald die Natur dessen bedarf. Man kann noch weiter gehen. Jeder ordentliche eheliche Beischlaf birgt ja die Gefahr in sich, die Gattin werde in zu schwerer Geburt den Tod

finden. Aber die Natur bedarf seiner: und darum ist er dennoch erlaubt.

Die verschiedenen Modalitäten der Ausübung urnischer Geschlechtsliebe stehn also längst noch nicht einmal an der Gränze der erlaubten Behandlung oder Benutzung der Körpertheile. Noch weit mehr, noch viel weiter gehendes ist erlaubt.

§ 54. Obgleich daher die hauptsächlich in Frage besangene Modalität der sog. griechischen Liebe, des Eindringens,<sup>38)</sup> in mir persönlich Mißfallen erregt, so werde ich doch durch die aufgeführten Gründe gezwungen, sie für **nicht** naturwidrig, sie vor dem Sittengesetz für allerdings **gerechtfertigt**, gegen Natur, Sittengesetz und Menschenwürde nicht verstoßend, dann zu erklären, wenn die **Natur** ihrer, und gerade ihrer, **bedarf**.

Ob dieses Bedürfen im einzelnen Falle vorliege oder nicht? wird aber ein Nichturning kaum je selbstständig und urnischer Ansicht entgegen zu entscheiden im Stande sein.

Obgleich die Urninge ebenfogut rechte Kinder der Natur sind, wie Mann und Weib, so hat die Mutter für deren Liebe dennoch nur stiefmütterlich gesorgt. Den Urning und seinen Geliebten hat sie gegenseitig körperlich gar mangelhaft ausgestattet. Dies ist einmal geschehn; und mit Verbesserungsvorschlägen würden wir im Rathe der Schöpfung ebenso zu spät kommen, wie ihr mit der Idee eines rein männlichen Mannes (oben Note 17). Wer kann es ändern?

§ 55. Eine urnische Liebe, welche sich beschränkt auf den geschilberten albanesischen Augengenuß und den gegischen Kuß (oben § 32), kann dort nicht gefordert werden, wo der Liebes-

38) Ueber die Verbreitung dieser Modalität herrscht jedoch ein arger Irrthum. In Deutschland wenigstens kommt dieselbe nur in den weitaus wenigsten Fällen vor (vgl. Formatrix § 12): nur bei besonders heftiger individueller Naturanlage oder besondrem temporairen Naturdrange. Dies wird von Casper schon 1852 in seiner Vierteljahrschrift, auf Grund ausgebehnter Erfahrung, zugegeben (Bd. I. S. 76) und 1863 in seinen „Erlinschen Novellen“ (S. 34. 35) auf das allerbestimmteste bestätigt. Die übrigen Modalitäten bestehen lediglich in Umarmungen Brust an Brust mit äußerlichen Berührungen, ohne Eindringen. Den meisten gewähren diese vollkommenes Genüge.

trieb, der doch ebenfalls in der Natur wurzelt, gegen die ihm angesonnene gänzliche Unterdrückung sich mit Heftigkeit empört, dort, wo die Natur pochend ihren Tribut verlangt. Dort liegt sie vollkommen außerhalb des Planes des Schöpfers. Ich möchte sagen: Dort hätte nicht einmal Gott selbst das Recht, die Unterdrückung zu fordern. Sie wäre directe Naturwidrigkeit, Kampf wider die Natur, geistige Castration. Der Trieb ist ein nothwendiger Bestandtheil jeder geschlechtlichen Liebe. Auch der Gege fühlt ihn; und er gewährt ihm auch Befriedigung. Er heirathet ein Weib. Kein Horror schenkt ihn davon zurück. Dem reinen Urning aber, den dieser Horror beherrscht, ist, ein Weib zu heirathen, gleich sehr Naturwidrigkeit, wie eine gewaltsame Triebes-Unterdrückung es sein würde. Zu heirathen werdet, nach dem obigen (§ 38), doch ihr selber uns nicht mehr als Auskunfts- (oder gar „Heilmittel“!) vorschlagen wollen! Unsere Natur aber in die eurige umzuwandeln, ist absolute Unmöglichkeit. Sie ist unwandelbar, wie sie unausrottbar ist.

§ 56. So gut ihr demnach in eurer Liebe jenen Kampf wider die Natur mit Recht verwerft, so gut es in der eurigen sittlich gerechtfertigt ist, auch dem Triebe anstatt absoluter Unterdrückung vielmehr ein Genüge zu gewähren (innerhalb der Gränzen sittlicher Zügelung):

ebenso ist ein solches Genügegewähren auch in der urnischen Liebe sittlich gerechtfertigt. Zu Sünde, Laster und Verbrechen wird urnische Liebe nur unter denselben Voraussetzungen, unter welchen auch die eurige dazu wird. Sie ist ihrer ganzen Natur nach gleich rein und sittlich gerechtfertigt, wie die eurige.

§ 57. Den Winken der geschlechtlichen Natur zu folgen, ist euch selbst, unbestritten und unbestreitbar, angebornes Menschenrecht und Naturzweck. Was aber euch selber Menschenrecht ist: uns wollt ihr es „im Namen der Sittlichkeit“ lebenslänglich zu Sünde und Laster stempeln? Aber das ist ein Messen mit **zweiterlei Maß!** Diese Lehre ist ein Pseudo sittengesetz,

der Spruch der Ungerechtigkeit und Anmaßung<sup>39)</sup>. Jenes Folgen ist auch uns angebornes Menschenrecht und wirkliches wahrer **Naturzweck**: wenn schon eurer Liebe gegenüber, welche der Fortpflanzung dient, ein modificirter (s. Includa § 100).

Die sittliche Rechtfertigung des Genügegewährens in der urnalischen Liebe ist, kurz gesagt, diese:

Die **Natur fordert** das Genügegewähren auch in der urnalischen Liebe: also ist es sittlich **gerechtfertigt**.

§ 58. Begegnung etwaiger Einwände.

a) Für dieses Genügegewähren, für dieses Folgen, findet ein jeder unter euch eine sanctionirende äußere Form vor, die Ehe. Daß für unsre Liebe eine sanctionirende Form noch nicht gefunden ist: haben wir es verschuldet? Unser eignes Herz wahrlich vermißt sie schmerzlich genug! Den Rechten unserer Natur aber kann diese Lücke keinen Abbruch thun<sup>40)</sup>.

b) Urnische Liebe dient allerdings nicht der Fortpflanzung. Allein dafür ist die Natur verantwortlich, nicht der Urning. Nicht er hat sich diese Liebe gewählt: gegeben ist sie ihm,

39) Im Namen der „Sittlichkeit“?

„O der Reinheit, die mit zwei Gewichten  
Mild sich selber, grausam andren wiegt;  
O der Tugend, die mit kaltem Hochmuth  
Menschen um ihr Erdenzügel betrügt!“

40) In Rom hatte schon seit dem Beginn der Kaiserzeit das urnalische Liebesverhältniß ganz überwiegend, wie auch in Griechenland, auf Seite des Geliebten die bestimmte Form des Amtes eines Mundschenken für den Liebenden, eines Ehrenamtes, angenommen, seltner, nur ausnahmsweise, und nur in Rom, die wahre Form einer Ehe; obgleich auch von dieser eine Reihe von Beispielen vorkommen. (S. Ara spei § 43 fgd. Hinzuzufügen sind noch 2 Beispiele aus Juvenal.) [Auch bei den Persern, z. B. bei Saffis, wird der Geliebte zwar meist „Schenk“ genannt. Es ist aber wohl kaum ein häusliches Zusammenleben dabei verstanden. Dies tritt dagegen wieder hervor bei den heutigen Türken, obgleich diese vblegmatische Nation dem Geliebten — charakteristisch — das profaischere Amt eines Pfeifenkopfers giebt.] Unter der Form des Mundschenkenamtes war das Liebesverhältniß vor der Welt bekannt, z. B. vor Tafelgästen, stillschweigend anerkannt und legitimirt. So sagt z. B. Martial (XI, 56):

Dormiat et tecum, modo qui, dum Caecuba miscet,  
Convivas roseo torserat ore puer.

Unter dieser äußeren Form war das Verhältniß fast gleichsam Ehe zur linken Hand. Uns steht leider nicht einmal diese offen.

einem willenlosen. Und ferner: Liebe ist auch Selbstzweck, auch selbststeigner Naturzweck (s. vorstehend § 57).

c) Das Christenthum verbietet im Römerbriefe, den man uns so gern vorhält, nur das Verlassen der Natur. Wir haben die Natur nicht verlassen. (Ara spei § 28—40.)

Nach alle dem handelt, wer angeborne urnische Liebe verfolgt, meines Bedünkens gerade so sinnreich, wie jener kluge Mann handelte, welcher eine Henne „wegen Naturwidrigkeit“ dafür bestrafte, daß sie Eier legte, während er ihr nur gestatten zu dürfen glaubte, lebendige Junge zu gebären!



## Das Strafgesetz.

---

### IX. Des bestehenden Gesetzes aner kennenswerther Zweck und grausame Wirkung.

§ 59. Das bestehende Gesetz setzt voraus: bei uns sei noch die allgemeine Geschlechts-Natur vorhanden, die nichtturnische, als eine zurückgedrängte; und nun verfolgt es den Zweck:

zur Natur, von der wir abtrünnig geworden seien, uns durch Strafen drohung gewaltsam zurückzuführen.

Dieser Zweck wäre jedenfalls zu billigen. (Ob auch dieses Mittel? bleibe dahingestellt.) Wäre nur die Voraussetzung eine richtige!

Nun aber trifft die Voraussetzung nicht zu, indem wir auf dem Standpunkt der Natur schon stehn. Wir können zur Natur daher nicht mehr zurückgeführt werden.

§ 60. Thatsächlich verfolgt somit das Gesetz den widersinnigen, und noch dazu absolut unerreichbaren, Zweck:

in einer Classe von Menschen die ihnen von höherer Hand eingepflanzte wahrhafte Natur gewaltsam auszurotten, beziehungsweise in eine andre, ihr ewig fremde, gewaltsam hinüberzubrängen.

Da nun aber auch die irdische Natur, eben weil sie wahre und unwandelbare Natur ist, vor Gott und Menschen ihre Rechte hat, so ist nicht nur jener thatsächlich verfolgte Zweck des bestehenden Gesetzes widersinnig und unerreichbar; vielmehr ist das Gesetz selbst (mag es immerhin von der redlichsten Absicht eingegeben sein) in Wahrheit offenbar grausam und

1810 ließ alle betr. früheren Strafbestimmungen einfach aus. Vermelden wollte er, wie Chauveau und Hölle mittheilen <sup>41)</sup>:

„die schmutzigen und scandälösen Untersuchungen, welche so häufig das Familienleben durchwühlen und erst recht Kergerniß geben.“

Nach dem Zeugniß aller französischen Practiker fühlt man von der Freigebung keinen Nachtheil <sup>42)</sup>.

§ 63. 1813 folgte **Baiern**. Auch dort wurden die Strafbestimmungen gegen mannsmännliche Liebe einfach gestrichen, und zwar aus folgendem Grunde <sup>43)</sup>:

„So lange der Mensch durch unzüchtige Handlungen nur die Gebote der Moral überschreitet, ohne eines andren Rechte zu verletzen, ist im gegenwärtigen Gesetz über dieselben nichts bestimmt worden.“ (D. h. sind sie nicht für strafbar erklärt worden.) . . . . „Zur Sphäre der Gesetzgebung gehören sie nicht, so lange durch sie nicht andrer Rechte verletzt werden.“

Um wie viel weniger aber verdient mannsmännliche Liebe bestraft zu werden, wenn sie nur ein Genügeleiften ist gegen die Winke reiner Natur, wenn sie entspricht dem Rechte der Natur, ohne Menschenwürde oder Sittengesetz zu verletzen?

Baiern erließ am 10. Nov. 1861 ein neues Strafgesetzbuch. Die Regierung hatte in einem Entwurf dazu von 1855, im Art. 217, die alte Bestrafung der urnalischen Liebe wiederherstellen wollen; wogegen der Ausschuß der II. Kammer von 1856 und 1857 sich indeß entschieden sträubte; in Folge dessen 1861 die Bestrafung denn auch nicht wieder eingeführt ward.

41) *Théorie du code pénal*. Paris 1835—1842, vol. VI. page 110.

42) So versichert ausdrücklich Ritttermaler in seiner Herausgabe von Feuerbach's *peinl. Recht*, 1847, zu § 467.

43) Anmerkungen zum Strafgesetzbuch für das Königreich Baiern (von 1813). Nach den Protokollen *tc. tc.* (Mitsliche Ausgabe.) Bd. II. S. 59.



Der code pénal gilt heute mit seiner Freigebung urnalischer Liebe namentlich in Frankreich, Belgien, Luxemburg und den Niederlanden.

§ 64. Nach code pénal und bairischem Gesetz wird urnalische Liebesübung **nur unter denselben Voraussetzungen** bestraft, unter welchen Liebesübung an Weibern bestraft wird, nämlich: wenn entweder Rechte verletzt sind (durch ausgeübten oder angedrohten Zwang, durch Mißbrauch von Kindern u. dgl.) oder wenn geschlechtliche Handlungen vor den Augen des Publicums, also in schamloser Weise, ausgeübt wurden. In allen andren Fällen ist die eine wie die andre Liebe **vollkommen straffrei**.

§ 65. In Frankreich, in Luxemburg und in Baiern bleibt der Urning also im ruhigen Besiz seiner Freiheit und der Achtung seiner Mitbürger: während er z. B. in Bremen in's Zuchthaus gesperrt wird und der rohe Haufe, nicht nur ungebildeter, sondern auch gebildeter, ihn betrachtet als einen infamen, der seine Ehre verwirkt und auf Menschenglück hinfort nicht mehr Anspruch habe. Ist's nicht haarsträubend?

Wie lange wird Norddeutschland säumen, den Vorbildern geläuterter Gesetzgebung nachzufolgen und durch Streichung ererbter Strafbestimmungen ererbte Schuld zu sühnen?

§ 66. De lege lata. Doch wird es einer ausdrücklichen Streichung kaum bedürfen, wenn die Gerichte Grolmann's wohlbegründeten Lehrsatz des geltenden Rechts zur Anwendung bringen <sup>44)</sup>:

„Ein Gesetz, welches auf einer anerkannt unrichtigen Vorstellung von der Sache, von der es redet, beruht, hat für uns nicht mehr Gesetzeskraft.“

Sobald der urnalischen Liebe Angeborensein anerkannt sein wird, würde mit diesem einen Lehrsatze ganz allein das ererbte Verfolgungs-System zu Boden geschlagen sein: gleichwie einst

---

44) Criminalrechtswissenschaft 1798; § 589.

das System der Hexenverfolgungen mit eben diesem Lehrsatze abstarb, sobald man anerkannte, man habe zuvor unrichtige Vorstellungen gehegt über Hexenkünste. Dort vermeintliche Hexenkünste: hier vermeintliche Abweichung von der Natur, vermeintliches Auflehnen gegen die Natur, vermeintliche Naturwidrigkeit.

## **XI. Trauriger Ruhm Bremens; Selbstmord von 1866. Morgenröthe eines besseren Tages von Oesterreich her.**

§ 67. Einen traurigen Ruhm erwirbt sich gegenwärtig, wenn auch in der Ueberzeugung recht zu handeln, die freie Stadt **Bremen**, indem sie in der Verfolgung der Natur sich ganz besonders hervorthut.

Auch die mauergetrönte und auf Märtyrergräbern aufgebaute Stadt, in der ich diese Worte schreibe, hat sich bereinst einen trüb glänzenden Ruhm erworben, indem sie, ebenfalls in der Ueberzeugung recht zu handeln, sich hervorthat im Verbrennen von Hexen.

Wenn es in Würzburger Chroniken über das Jahr 1634 heißt:

„Im ersten Brande 3 Hexen gebrannt, im zweiten Brande 5 dito.“

so frage ich: welche Stadt hat sich ein tieferes Brandmal aufgeprägt? Würzburg, wenn es in der Zeit der Finsterniß, im Wahne Gott wohlgefällig zu handeln, 3 und 5 und 100 Hexen verbrannte, oder Bremen, wenn es in der Zeit der Aufklärung, des Fortschritts, des Rechtsstaats, mit einem Wort wenn es im 19. Jahrhundert in dem Zeitraum von December 1864 bis December 1867 allein 4 berechtigten Staatsbürgern, 4 Menschen — welche den Forderungen der Natur und dem Rechte der Natur gefolgt waren und welche in Wahrheit in gar nichts sich vergangen hatten — durch Criminaluntersuchungen Ehre und Lebensglück mit Füßen getreten hat?

§ 68. O Schande, o **Blutschuld!** Am 19. Dec. 1864 haben die Richter Focke, Migault und v. Gröning den Ludwig Alexa wegen mannsmännlicher Liebesübung zu 9monatigem Zuchthaus verurtheilt.

Im Jahre 1866 hat man über 2 Urninge wegen des gleichen Betreffs Criminaluntersuchung verhängt und sie in den Kerker geworfen. Diese Schande wollte der eine nicht überleben; weshalb er im Sept. 1866 **im Gefängniß sich selbst entleibt hat!** 45) Wenn früher diejenigen, die man wegen vermeintlicher Hererei in Untersuchungshaft schmachten ließ, sich selbst entleibt hatten, so sagte man:

„Siehe da! der Teufel hat sie geholt!“ Wer aber hat denn diesen geholt, dessen entstellten Leichnam man in der Dämmerung aus der Zelle hinaus schaffen mußte? Wie will man vom Fußboden dieser Zelle den Blutsleck abwaschen? Man sagt mir: „Aber er nahm einen Strick; er endete ohne einen Tropfen Blutes zu vergießen.“ Ja so! Ich irrte mich. Und Lady Macbeth irrte ebenfalls. Wie kann man nur so einfältig phantastiren! Ihre Hand war ja so weiß, so sauber, so frei von jedem zurückgebliebenen Blut, von jeder Spur eines rothen Flecks, wie — nun ja, wie die Zelle des Criminal-Untersuchungsgefängnisses zu Bremen! — — Und mich will bedünken: es klebte **noch** etwas daran, was an andren Händen und an andren Zellen nicht klebt!

O diese Zelle! diese laut redende Zeugin von der Criminaljustiz des 19. Jahrhunderts! In Genf zeigt man durchreisenden Fremden noch — als Rarität — den Kerker, in welchem die Criminaljustiz des 16. Jahrhunderts einen Servet gefangen hielt, weil sein Trinitätsbegriff von dem der Reformirten abwich, bis sie ihn endlich, in bester Form Rechtsens und im strengsten Pflichtgefühl, „wegen Hererei“ zum Schaffot führten. Auch Bremen besitzt jetzt eine Rarität. Auch in Bremen wird man

---

45) Kaufmann Mählberg, Bürger, 40 Jahre alt (unverheirathet), angeklagt: mit 3 Soldaten Umgang gepflogen zu haben.

künftig eine Zelle zeigen: die Zelle, in der durch eine Criminaluntersuchung — die die Justiz des 19. Jahrhunderts in bester Form Rechtens verhängte und gleichfalls im strengsten Pflichtgefühl — die Natur zu Tode gequält ward!

§ 69. Und kaum ist ein Jahr vorüber, kaum hat jene blutfreie Zelle durch einjähriges Leerstehen ihren Leichengeruch verloren: so bringen sie am 3. October 1867 auf's neue einen Menschen hinein — den besten Staatsbürger, den treuesten Freund, den redlichsten Charakter — wegen vermeintlicher Naturwidrigkeit.<sup>46)</sup> Und noch heute muß er darin schmachten, am 7. Dec. Welche Sühne wird man ihm gewähren? und welche Sühne dem Alex? und welche Sühne dem bleichen Schatten des zum Selbstmord getriebenen?

§ 70. Dieser aber wird **nicht** zum Strick greifen: denn, siehe! schon bricht in der Ferne die Morgenröthe eines besseren Tages an, von der ein Strahl auch bis in die Kerker einsamkeit seiner dunklen Zelle gedrungen ist. Er wird, er muß das Letzte der Opfer sein, die dem Wahn von der Naturwidrigkeit unsrer Liebe dargebracht werden.

Und jenes Licht: von **Oesterreich** geht es aus.

Am 26. Juni 1867 hat der österreichische Justizminister dem Reichsrath den Gesekentwurf zu einem neuen Strafgesetz vorgelegt mit den Worten:

„Die kaiserl. Regierung ist den Forschungen der Wissenschaft mit Aufmerksamkeit gefolgt. Die Ergebnisse dieser Forschungen hat sie in diesem Gesekentwurf verwerthet.“

Dieser Gesekentwurf wird gegenwärtig im Ausschuß beraten. Man hat ihn mir aus Wien zugesandt. Dieser Re-

<sup>46)</sup> Angeklagte sind:

- 1) Theaterdirector Feldtmann zu Bremen als lebender Theil; als geliebter Theil:
- 2) Gruner aus Grichsburg im Königreich Hannover,
- 3) Seib aus Bremen,
- 4) Benguot aus New-Orleans, alle drei 19 Jahre alt.



nen und von der Straffjustiz verletzten Rechts der Natur — mann männlicher Liebe Gleichheit vor dem Gesetz zu gewähren mit der Liebe zu Weibern, demnach alle Bestimmungen, welche speciell mann männliche Liebesübung für strafbar erklären, **forordersamst aufzuheben**;

- 2) alle diejenigen aber, welche unter der Anklage mann männlicher Liebesübung in Untersuchungs- oder in Straf-Gast sich befinden, — unter Niederschlagung der Untersuchung, beziehungsweise unter Vernichtung des Straferkenntnisses, sowie unter Rückgabe der ihnen etwa entzogenen Ehrenrechte, — **forordersamst in Freiheit zu setzen**.

Jeder zögernde ist verantwortlich vor dem ungerecht verfolgten für des Zögerns jegliche Minute!

Würzburg, 7. Dec. 1867.

Karl Heinrich Ulrichs.

EvRL  
3/9/271

Druck der Stahel'schen Buchdruckeret in Würzburg.













